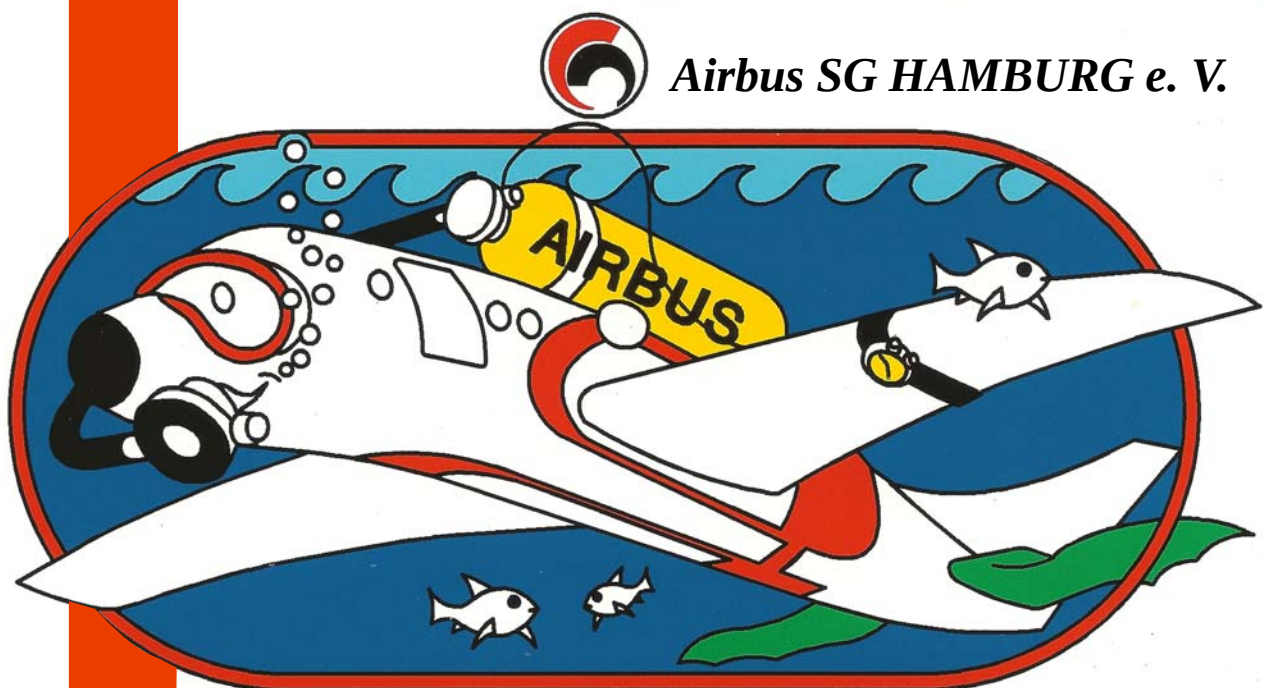


Chronik der Airbustaucher



Airbus SG HAMBURG e. V.

TAUCHSPORTGRUPPE HAMBURG seit 1977

➤	Vorwort — Fast vergessen	Seite 3
➤	Rückblick — Werdegang der Tauchsportgruppe	Seite 4
➤	Interview — Im Gespräch mit Werner Schindzielorz	Seite 10
➤	Rückblick — Ein "Geht nicht" gab es einfach nicht	Seite 13
➤	Bilder gestern und heute	Seite 16
➤	Erlebnisbericht — Taucheinsatz "BV 138" im Alesund	Seite 17
➤	Sparte intern — Die Leiter der Sparte Tauchen	Seite 23
➤	Rückblick — Vom Sporttaucher zum Berufstaucher	Seite 24
➤	Bildergalerie — Bilder aus aller Welt	Seite 28
➤	Rückblick — Da war doch 'mal ein Schlauchboot?	Seite 30
➤	*Aus Fehlern lernen — Außer acht gelassen: Oberflächenströmung	Seite 32
➤	*Aus Fehlern lernen — Typisch Mann?	Seite 34
➤	Sparte intern — Training schafft Sicherheit	Seite 38
➤	Interview — Im Gespräch mit Rainer Ossadnik	Seite 40
➤	Sparte intern — Zentraler Treffpunkt Tauchkeller	Seite 44
➤	Erlebnisbericht — Die Tauchertaufe	Seite 46
➤	Erlebnisbericht — Adventsfackelschwimmen in Otterndorf	Seite 48
➤	Erlebnisbericht — Sylvester-Tauchen in Hemmoor	Seite 50
➤	Erlebnisbericht — Eine Druckkammerfahrt	Seite 52
➤	Erlebnisbericht — Tauchrettung, Erste Hilfe und Wiederbelebung	Seite 54
➤	Impressum	Seite 55

***Aus Fehlern lernen - unser Beitrag zur Tauchsicherheit**

Fehler machen wir alle. Mal schwerwiegender, mal unbedacht und vernachlässigt. Niemals aber ist auszuschließen, dass aus kleinen Ursachen eine große Wirkung erwächst - gerade beim Tauchen. Was bietet sich da eher an, als aus Erfahrungsberichten anderer TaucherInnen zu lernen und in vergleichbaren Situationen anders zu reagieren.

Fast vergessen

Zweiunddreißig Jahre Airbusttauchen, das ist – gemessen am technischen Fortschritt - die Zeitspanne vom so genannten „Klodeckel“ bis hin zum Airtrimm. Aber auch im persönlichen Verhalten hat sich vieles verändert. Es sind nicht mehr die Tauchpioniere mit Entdeckergeist, die uns faszinieren. Vielmehr sind immer unglaublichere Tauchziele mit unfassbarem technischem Aufwand in den Fokus gerückt.

TaucherInnen gehen auch nicht mehr in dem Maße wie gehabt offen auf einander zu. Der Massensport Tauchen hat verändert – das Wir-Gefühl ist ein Stück verlorengegangen. Was dennoch bleibt, ist das „Weißt du noch?“.

Dies gilt ebenso für die AirbusttaucherInnen. Im Laufe der Zeit gehen uns allerdings einige verloren, die ihre Bilder wie Dokumente aufbewahrt haben und in Erinnerung rufen können. Auch wenn so manche Räubergeschichte dabei ist.

Grund genug, alte Unterlagen zu sichten, gezielt Gespräche zu führen und das Eine und Andere aus dem Werdegang der Airbusttaucher in loser aber nachvollziehbarer Form zusammenzutragen. Der Blick zurück hat dabei nebenbei verdeutlicht, dass nicht nur die Zahl der Jahre so eindrucksvoll ist. Es sind die vielen Aktionen und natürlich die Menschen, die sie ermöglicht haben.

Ein Verein bzw. die Sparte Tauchen der Airbus SG Hamburg funktioniert nur so gut, wie die TaucherInnen die ihn organisatorisch tragen und mit ihrem Engagement ausfüllen. Damit stellt unser Zusammentragen gleichzeitig ein Dankeschön an diejenigen dar, die organisiert bzw. Verantwortung übernommen haben.

Unsere Zusammenfassung soll erinnern und motivieren zugleich. Dass es sich dabei um ein Endloswerk handelt, liegt hoffentlich in der Natur der Sache. Vollständig wird unser Versuch nie sein. Aber wir haben angefangen und alle Mitglieder der Sparte Tauchen sind aufgefordert, an der Weiterentwicklung mitzuwirken.

*Euer Redaktionsteam
im Dezember 2009*



Werdegang der Tauchsportgruppe

An einem Montagabend 19:00 Uhr: Die Tauchsportgruppe Airbus trainiert im Hallenbad Finkenwerder. Es ist mal wieder zu wenig Becken für zu viele TaucherInnen vorhanden. Und dies, obwohl schon die gesamte Halle genutzt wird und am Freitagabend in Buxtehude ein weiterer Trainingstermin zur Verfügung steht. Das Konzept stimmt.

Von Jung bis über 70 Jahre: Mit viel Spaß und noch mehr Elan wird aktiv Kondition aufgebaut und dann wieder ruhig und bedacht getaucht. Der Breitensport Tauchen zeigt, was er zu bieten hat. Fitness und Feierabendspaß schließen sich hier keineswegs aus. Das Konzept der Trainer stimmt. Dabei hat alles mal ganz klein angefangen.

Mit annähernd 140 Mitgliedern ist die Sparte Tauchen in der Sportgemeinschaft Airbus nicht gerade als eine kleine Tauchsportorganisation zu bezeichnen. Manch vergleichbarer Verein würde sich über eine derartige Mitgliederstärke freuen. Doch auch wenn man es auf den ersten Blick nicht sieht: Es steckt auch eine Menge ehrenamtlichen Engagements hinter der anspruchsvollen Leistungspalette dieser Sparte.

Vielfalt ist angesagt

Tauchausbildung und Training, verschiedenste Tauchausfahrten, Info- und Vereinsabende sowie spezielle Kurse wollen abgestimmt, organisiert und inhaltlich gestaltet werden. Und dies abwechslungsreich und nicht nur als Eintagsfliege.

Schließlich hat die Airbus-Tauchsportgruppe eine langjährige Tradition – wenn auch mit Höhen und Tiefen – vorzuweisen und bereits so manche Unternehmensneubzw. -umstrukturierung an sich vorbeiziehen sehen.

Egal ob HFB, MBB, DASA, EADS oder Deutsche Aerospace Airbus - auch von der Zusammenführung der ehemals nationalen Konkurrenten Dornier, VFW, HFW, Erno und MBB hin zu einem europäischen Luft- und Raumfahrtkonzern, hat sich die Tauchsparte nicht von ihrem Weg abbringen lassen.

Hinsichtlich der häufiger wechselnden Namen fand sie ihre eigene Lösung: In der Spartenversammlung vom November 1992 stellte die Spartenleitung die schlichte und leicht zu merkende Bezeichnung "Airstaucher" zur Abstimmung. Eine Ansprache, die sich bewährt hat.

Aber nicht nur das Flugzeugwerk Finkenwerder blickt auf markante Wegmarkierungen zurück. Auch ihre Tauchsportgruppe kann durchaus mithalten.

Die AirstaucherInnen formieren sich

Im Herbst 1977 organisierten sich erstmals 17 TaucherInnen in der Sportgemeinschaft MBB. Die Männer der 1. Stunde: Werner Schindzielorz als Initiator, Hans-Joachim Rasmussen, Bernd Wolf und Gerd Rieber. Bereits im Mai darauf starteten 25 Mitglieder zu einer ersten Tauchausfahrt nach Toulon/Frankreich. Von 1978 bis 1980 folgten weitere gemeinsame Taucherlebnisse in Frankreich, England, Jugoslawien, Sardinien und auf den Malediven. Von Startschwierigkeiten konnte keine Rede sein.



Hamburgs Weg zur Luftfahrtstadt

Ein Schiffbauer legte den Grundstein zur drittgrößten Luftfahrtstadt der Welt. **Walter Blohm** (Blohm & Voss) gründete 1933 die „**Hamburger Flugzeugbau**“. Weil es Pläne für Wasserflugboote gab, wurde von 1936 bis 1940 das Werk in Finkenwerder gebaut – beim Ausbaggern der Elbsümpfe entstand das **Mühlenberger Loch**. Unter den Nazis wurden in Hamburg Junkers und Dorniers gebaut. Nach dem Krieg wurden die Werke demontiert. Ab 1954 startete Walter Blohm neu mit dem Noratlas-Transporter für die Bundeswehr. 1968 ging die HFB in die Luftfahrtkonzern „**MBB**“ (Leitung: **Ludwig Bölkow**) auf. Nach der Übernahme durch Daimler kam das Werk 1989 zur **DASA**, später zur **EADS**. Heute arbeiten 11 700 Mitarbeiter und 4300 Zeitarbeiter in Finkenwerder.

Hamburger Morgenpost, 15. September 2009

Die deutsche Ostseeküste wurde zum Hausrevier, Gamle Aalbo in Dänemark bot bereits damals die Alternative für tiefere Tauchgänge.



Tauchsportgruppe Hamburg seit 1977

1980 dann der nächste konsequente Schritt einer zukunftsorientiert aufbauenden Tauchsportgruppe: Die Mitgliedschaft im Hamburger Sportbund und seit dem 1.2.1980 im Spitzenverband des deutschen Tauchsports, dem VDST.

Tauchen als Mittel zum Zweck

Es wären allerdings nur halbherzige Flugzeugtechniker gewesen, wenn sie nicht im Rahmen ihrer damaligen Möglichkeiten das Sporttauchen mit der berufsbedingten Faszination von Technik und Luftfahrtentwicklung verknüpft hätten. Die Ansätze waren gegeben. Ob es sich nun im Unternehmensinteresse um den kostensparenden Einsatz von Tauchern in der Schiffsbauversuchsanstalt drehte oder den tauchorientierten Entwicklerergeiz bei der "artfremden" Nutzung von - in der Luftfahrt aussortierten - Notsauerstoffbehältern, den Emergency Oxygen Generators: Es waren und sind Airbustaucher.

Eine Betriebssportgruppe zeichnet sich durch eine ausgeprägte Identifikation mit ihrem Arbeitsumfeld aus. Ergibt sich dann aber auch noch die Möglichkeit, als Flugzeugingenieure sprichwörtlich in die Historie des Hamburger Flugzeugbaus einzutauchen, elektrisiert dies natürlich die gesamte Tauchsportgruppe.

Flugboot BV-138:

Ein großes Thema für MBB

Norwegische Taucher hatten 1984 ein Flugzeugwrack entdeckt, das schließlich als BV-138-Aufklärer identifiziert wurde. War dies die Chance, doch noch wenigstens ein Exemplar zu bergen und für die Nachwelt zu erhalten? Bislang war es nicht gelungen, eine der 270 gebauten Maschinen zu restaurieren. Ein letztes Exemplar in einem MBB-Flugzeugmuseum als Zeitzeuge des Flugzeugbaus des MBB-Vorläufers Blohm und Voss Flugzeugbaus: Dies wäre doch das Sahnehäubchen.

Sollte tatsächlich vor der norwegischen Westküste in 50 m Tiefe ein letztes Exemplar der BV-138 den Krieg überdauert haben? Die Tauchsportgruppe war jedenfalls fasziniert.

Auch die Chefetage von MBB horchte auf. Das taucherische und technische Know-how war in der Betriebssportgruppe vorhanden. Die vorliegenden Informationen rechtefertigten eine ernsthafte Prüfung. Es fehlte eben nur noch die Auftragserteilung und Zusage der Kostenübernahme. Also die wesentliche Entscheidung: Und die folgte.



Jetzt war es an der Tauchsportgruppe, die Logistik zu organisieren, das Flugzeugwrack zu betauen und den derzeitigen Zustand des Fliegers zu dokumentieren. Von dieser Bestandsaufnahme sollte dann abhängig gemacht werden, ob die Bergung Sinn machen würde.

Das Flugboot hat die lange Zeit im Wasser gut überstanden



Buxtehuder Tageblatt, 2. April 1986

Es waren dann Werner Schindzielorz und Hans-Joachim Rasmussen, die sich mit der entsprechenden Vorbereitung und dem Segen der gesamten Tauchsportgruppe auf den Weg machten. Und mit was für einem Ergebnis.

Der Rumpf des Flugbootes war fast unbeschädigt, von den Einschusslöchern und den aufgerissenen Nietendreihen abgesehen. Das Wrack lag auf dem Rücken. Die drei Motoren hatten sich in den losen Sandboden gewühlt. Flügel und Rumpf waren stark bewachsen, vor allem mit Seenelken. Im Cockpit lag alles kreuz und quer durcheinander. Alle Stoffteile und Sitzpolster waren zerfressen und nur noch fragmentisch zu erkennen. (tauchen, 5/86)

Die beiden Taucher entnahmen Materialproben, entfernten hier und da den Bewuchs, filmten und foto-

grafierten. In 50 m Tiefe und bei 0° C Wassertemperatur beileibe kein Vergnügen. Aber sie sind begeistert von dem doch guten Zustand des Wracks. Schließlich können ja noch die Flugzeugtechniker - die im Präparieren von Materialien wahre Wunder vollbringen - Hand anlegen.

Und dennoch kein Happy End. Bei dem Versuch der Bergung durch ein professionelles Unternehmen wurde leider auf die Ratschläge der Airbustaucher verzichtet. Die Folge: Das Wrack zerbrach bei dem Versuch, es ohne sichernde Zwischenstation in einem einzigen Hebevorgang zu bergen.

1992 dann ein weiterer Anlauf. Diesmal in der Nähe von Trondheim. Bei einer Wasserlandung im April 1940 war eine Maschine auf die Rasmussteine vor Rissa aufgelaufen und gesunken. Die Tiefe von bis zu 120 Metern schloss eine weitere Verfolgung jenes Bergavorhabens jedoch aus.

Der letzte Versuch, eine Maschine vor Riga ausfindig zu machen, scheiterte 1998 schließlich an den nötigen organisatorischen und finanziellen Mitteln.

Trauer unter Wasser

Das TaucherInnen nicht nur Technik im Kopf haben und durchaus ihr Hobby mit sehr privaten Vorstellungen in Übereinstimmung bringen können, hat Ralf Schliwa, der damalige Spartenleiter der Airbustaucher, überaus einprägsam umgesetzt.



Taucherhochzeit am 9. Mai 1994 vor Kreta

Am 9. Mai 1994 wurden Ralf und Anke im alten Rathaus in Heraklion vermählt. Und das im Rahmen einer Clubfahrt mit 40 Mitgliedern der Sportgemeinschaft. Ein denkwürdiger Tag, auch für die Kreter, wenn mitten in der Stadt mehr als zwanzig TaucherInnen in voller Ausrüstung Spalier stehen.

Doch damit nicht genug. Auf dem Meeresgrund vor Agia Pelagia folgte dann das OK-Zeichen fürs Leben – mit Muränen und Sepias als Trauzeugen. Statt Reis zu werfen nutzten die Gäste die Gelegenheit mit einem Schwall von Luftblasen der Zeremonie einen würdigen Rahmen zu geben.

Tauchertaufe für Einsteiger

Ein rustikaler aber schöner Brauch, der leider zwischen Schwimmbadatmosphäre und Touristenstrand in Vergessenheit geraten ist: die Tauchertaufe.

Wer seine Ausbildung mit Erfolg abgeschlossen hatte und sich nunmehr zur Erkundung der Unterwasserwelt aufmachen

mit aufgesetzter Taucherbrille der Schnorchel mit einem Gebräu aus Senf, Ketchup, Wein (der Phantasie ist keine Grenze gesetzt) gefüllt und dieser musste dann zur Freude der anderen TaucherInnen ausgetrunken werden. Die Aufnahme in das Reich Poseidons will eben hart erkämpft sein.

Das es dazu dann natürlich noch reihenweise schlaue Sprüche und beste Ratschläge gab, dürfte klar sein.

Gesundheitlichen Schaden hat im Übrigen niemand davongetragen. Und beim anschließenden Grillen am Lagerfeuer war der anhaltende Nachgeschmack auch schnell vergessen. Aber die Erinnerung an die Tauchertaufe, die bleibt.

Tauchsicherheit und Druckkammer

Entspanntes Tauchen geht immer mit einer qualifizierten Aus- und Weiterbildung als auch umsichtiger Tauchgangsplanung einher. Umso besser, wenn denn auch noch die Möglichkeit besteht, trockenen Fußes und unter fachkundiger Aufsicht seine eigene Befindlichkeit bei Tieftauchgängen zu simulieren.



Die offizielle Begrüßung in Neptuns Reich

wollte, "musste" erst getauft sein und natürlich Neptun den nötigen Respekt bezeugen. Nach dem Motto „Lass dich überraschen!“ wurde die Tauchbasis für die Täuflinge vorübergehend gesperrt.

Und die Taufe war auch nicht ganz so harmlos wie zu erwarten. Schließlich wurde dem bereits knienden Taucher schon mal

1992 und 1994 war der Tauchurm in Berlin das Ziel. Am 7. März 2009 nahm eine Gruppe von AirbustaucherInnen in Soltau die Gelegenheit wahr, in einer Druckkammer einen Tauchgang bis auf eine Tiefe von 50 m zu testen.

Der Hintergrund: Der Stickstoff in unserer Atemluft wirkt unter größerem Druck narkotisch. Bei 50 m Wassertiefe ist dies schon

die sechsfache Konzentration und entsprechend problematisch.

Der Tiefenrausch ist vorprogrammiert und die eigene Leistungsfähigkeit eingeschränkt. Grund genug, mit einfachen Denksportaufgaben und Geschicklichkeitsübungen in einer Druckkammer zu verdeutlichen, warum für Sporttaucher 40 m Wassertiefe genug sind.

Tradition Sylvestertauchen

AirbustaucherInnen genießen ihr Hobby weltweit und in üppiger Vielfalt. Aber eine Gelegenheit ergibt sich nur hier und an einem Tag.



Sylvestertauchen am 31. Dezember 2008

Mit freundlicher Unterstützung des Wetters findet der letzte Tauchgang des Jahres am Sylvester Morgen statt. Am Liebsten bei Schnee und Eis.

Es sind nicht die harten Taucher, die hier angesprochen werden. Es geht wieder einmal lediglich um den Spaß. Sich bei Minusgraden im Freien umzuziehen ist dennoch gewöhnungsbedürftig. Vor allem wenn man/frau aus dem Wasser kommt. Wenn dann aber der heiße Punsch lockt und in gemütlicher Runde auch noch gegrillt wird, dann ist es wieder da, dieses besondere Gefühl: Wir Sporttaucher sind doch eine Spezies für sich. Und dies ist kein bisschen überheblich gemeint.

Seeputz in Meckelfeld

Umweltschutz ist naturgemäß schon ein wesentliches Thema für TaucherInnen - gesellschaftlich wie auch gänzlich egoistisch.

Wer taucht schon gerne in Kloaken, bedauert Fische mit Geschwüren bzw. bewundert statt intakter Riffe eher Müllhalden unter Wasser? Tauchen ist ein Naturerlebnis, somit der Lebensraum unter Wasser auch für uns Anlass genug, Verantwortung zu übernehmen.

Bereits 1989 entsorgten Airbustaucher Müll aus den Freizeitseen bei Meckelfeld. Seitdem hat sich Regina Becker in Zusammenarbeit mit dem Fischereiverein dieses Projektes des Gewässerschutzes angenommen. Inzwischen hat sich der Pflanzenwuchs mit aktiver Unterstützung der Airbustaucher wieder erholt.

Ausreichende Sachkenntnis über die Umwelt beeinflussenden Faktoren war dabei aber ebenso erforderlich wie die tolle Zusammenarbeit mit den Anglern.

Tauchausbildung für Menschen mit Behinderung

Quasi als eine zarte und sorgsam zu pflegende Pflanze ist das jüngste Engagement bei der Ausbildung von TaucherInnen mit Behinderung zu bezeichnen.

Dank dem besonderen Einsatz unserer Tauchlehrer Ina und Rainer Warnke wird eine Tauchausbildung auch für Gehörlose, Schwerhörige und Hörschädigte angeboten.

Alle Kurse werden ggf. komplett in der Deutschen Gebärdensprache (DGS) durchgeführt. Eine Offerte, welche ein besonders hervorzuhebendes soziales Engagement der Ausbilder erfordert.

Ein Tag reichte nicht aus

MBB-Taucher reinigten die Freizeitseen bei Meckelfeld

(cg)Meckelfeld. Massenhafte Wohlstandsmüll fanden 20 Taucher und 65 Mitglieder des Fischereivereins Meckelfeld/Glützingen in und an den Seesvetaier Seen. Die Pulvermühle, der See im Großen Moor und der Kleine Moorsee entpuppten sich im Uferbereich als wahre Müllkippen. Von einem „gestiegenen Umweltbewusstsein“ merkten die fleißigen Helfer nichts. Die Mitglieder der MBB-Tauchersportgemeinschaft und die Tauchersportgruppe der Universität Hamburg fanden eine große Tonne, Autoreifen, Mopedteile, einen Surfmast, Taucherflossen und einen Autositz. Sogar ein Bett wurde bei der Reinigungsaktion zu Tage gefördert - und natürlich allerlei Getränkedosen und andere Verpackungen.

Die Taucher entdeckten noch weiteren Unrat, konnten ihn aber nicht mehr herausbolen, da ihr Sauerstoffvorrat begrenzt war. Sie planen nun einen weiteren Reinigungseinsatz. Der Unrat lag in allen Seen in der Uferzone - sozusagen in Wurfweite für die Umweltsünder.

Werner Schindzielorz von der MBB-Taucherguppe fotografierte den Müll sogar unter Wasser. Er stellte auch fest, daß im See im Großen Moor kaum noch Pflanzenbewuchs zu finden ist. Als Grund nennt er Urin. Die Badenden und die Surfer machten sich nicht die Mühe, die Toilette aufzusuchen und vernichten so die Wasserpflanzen.

Während die Taucher im Wasser für Sauberkeit sorgten, war der Fischereiverein am Ufer aktiv. Die Angler sammelten nicht nur Müll, sondern beschnitten auch die Büsche fachgerecht und erweiterten den Fischereilehrpfad zu einem Naturlehrpfad. Gemeindedirektor Hermann Schaller besuchte die fleißigen Helfer.



Hans-Joachim Rasmussen holte Fahrzeugteile aus dem See im Großen Moor. (Fotos: cg)

Harburger Anzeigen und Nachrichten, 8. Oktober 1989

Erfolg durch ehrenamtliches Engagement

Von Nichts kommt Nichts. Dies gilt auch für die Tauchsparte. Die Angebotspalette an Trainingsterminen, Aus- und Weiterbildung, Kursen, Seminaren, Ausfahrten und sonstigen Zusammenkünften der Airbus-taucherInnen müssen jedes Jahr neu geplant, vorbereitet und organisiert werden.

Zuständig hierfür: Der Ausbildungsleiter der Sparte Tauchen, Tauchlehrer Rainer Ossadnik. Gemeinsam mit den anderen Ausbildern legt er - mit so viel Zeitaufwand wie Nachsicht seiner Frau und zwei kleiner Töchter - der Spartenleitung eine breit gefächerte Jahresplanung vor.

Ähnliches gilt für unseren Gerätewart, Friedemann Reichel. Bereits 75 Jahre alt und seit ewigen Zeiten dabei, hält er die Tauchtechnik der Sparte akribisch in Schuss.

Und so soll es auch 2010 wieder gelingen, mit breiter Unterstützung und persönlichem Engagement der Mitglieder die Spanne der

Erwartungshaltung zwischen Franziska, der mit 15 Jahren jüngsten, und Udo, dem mit 73 Jahren ältesten aktiven Taucher, zur Zufriedenheit aller auszufüllen.



Advent-Fackelschwimmen in Otterndorf 2008

Nicht von ungefähr schauen die Airbus-taucherInnen bereits auf über 30 Jahre Tauchsport in der Sportgemeinschaft Airbus zurück.

☺ hr



Antauchen 1. Mai 2009, Blank Eck

Nachgefragt

Eine Tauchsportgruppe hat sich Stück für Stück weiterentwickelt. Es beginnt mit der offiziellen Gründungsversammlung als Sparte des Hamburger Flugzeugbau in der Sportgemeinschaft MBB im Herbst 1977. Nur wenige der ersten Stunde sind heute noch aktiv. Ein Zeitzeuge erinnert sich. Wie war das noch am Anfang? Der Blick zurück lohnt sich.

Die Sparte Tauchen hat die Gelegenheit genutzt, ein Gespräch mit einem solchen Urgestein des Tauchsports in der SG Airbus zu führen. Werner Schindzielorz, Initiator und erster Spartenleiter der heutigen Airbustaucher hat sich für uns erinnert.

Sparte Tauchen: Hallo Werner. Vor nunmehr schon über 30 Jahren hast du den Grundstein für eine Tauchsportgruppe im Werk Finkenwerder gelegt. Mit sehr viel persönlichem Engagement und vorbereitenden Seminaren ging es los, wurde in Folge die heutige Sparte Tauchen in der SG Airbus von dir quasi aus der "Taufe" gehoben. Was sagst du heute zu der inzwischen erwachsen gewordenen Sparte?

Werner Schindzielorz: *Einfach beispielhaft und repräsentativ für das Unternehmen. Der Werdegang der Sparte ist durchaus vergleichbar mit dem des Projektes Airbus. Die Aktivitäten der Spartenleitung stehen für mich dabei genauso im Brennpunkt des Tauchsports wie der Airbus in seiner Entwicklung für das ganze Unternehmen. Das sage ich nicht ganz ohne Stolz. Meine NachfolgerInnen haben ganz in meinem Sinne den Ausbau der Sparte Tauchen in der SG Airbus fortgesetzt.*

Sparte Tauchen: Mit der Zeit hat sich der Anspruch an das Tauchen doch maßgeblich verändert. War es für euch noch eine Kombination von Technikfaszination und Abenteuerlust, so liegt der Schwerpunkt heute auf dem Breitensport mit dem Zug zum easy diving. Tauchmedizin statt Ingenieursgehebe: Ist da etwas verloren gegangen?

Werner Schindzielorz: *Ja. Die Reglementierungen der Verbände erlauben aus Sicherheitsgründen solche Eskapaden, wie wir sie uns erlaubt haben, heute aus gutem Grund nicht mehr. Wir waren zwar noch mit mehr Pioniergeist aber weniger tauchmedizinischer Erfahrung experimentell tätig.*

Sparte Tauchen: Trotzdem. Die Technikneugier von Ingenieuren und die Herausforderung Tauchen als Einstieg in eine neue Welt haben den damaligen Weg der Tauchsportgruppe doch maßgeblich geprägt. Nehmen wir nur die Experimente um den Emergency-Oxygen-Generator – einen in der Luftfahrt ausgemusterten Sauerstoffsponder. Nur ein netter Versuch?

Werner Schindzielorz: *Ein findiger Flugzeugbauer sieht in ausgemusterter Luftfahrttechnik auch die Chance des anderweitigen Einsatzes. Die genannten Sauerstoffbehälter verloren nach Ablauf der Lagerzeit die Zulassung für den Flugverkehr. Als Sauerstoffsponder waren sie allerdings noch verwendbar – quasi ein Tauchgerät für die Handtasche.*

Sparte Tauchen: Wart ihr damals schon auf dem Weg zum Tech-Diver?

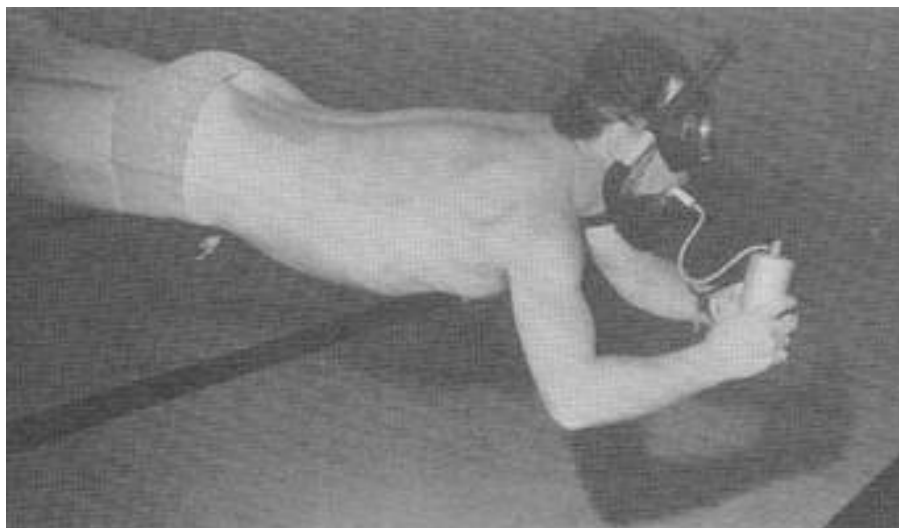
Werner Schindzielorz: *Jedenfalls nicht bewusst. Wir sind mit Genehmigung der Unternehmensleitung darangegangen, technisch auszuloten, ob sich mit diesem Sauerstoff-Generator in der Größe einer Haarspraydose der Einsatz von Sauerstoff - auch aus tauchmedizinischen Gründen - ziel führend einsetzen ließe.*

Aber lasst mich an dieser Stelle auch einmal daran erinnern, was zum damaligen und heutigen Zeitpunkt z. B. die Unterwasserfotografie oder die –archäologie an Bedeutung hatten und haben. Die Möglichkeiten in der Technik haben sich sehr verbessert.

Sparte Tauchen: Immerhin hat euch das internationale Unterwassermagazin tauchen

in seiner Ausgabe 5/79 einige Aufmerksamkeit zukommen lassen und eure Bemühung um Sicherheit beim Sporttauchen durchaus anerkannt. Jetzt aber zu einem wirklich großen Thema: der BV-138.

Werner Schindzielorz: *Ein bis 1943 gebautes Wasserflugzeug vom HFB- bzw. MBB-Vorgänger Blohm und Voss Flugzeugbau. MBB hatte damals - so mein Eindruck - noch Bezug zur eigenen Geschichte und erhebliches Interesse daran, ein derartig einmaliges zum Aufklärungsflugzeug umfunktioniertes Flugboot zu restaurieren und dann im eigenen Flugzeugmuseum unterzubringen. Letztendlich eine Idee der Unternehmensleitung.*



Sparte Tauchen: Aber was hat denn nun deinen/euren Tatendrang, überhaupt ein Exemplar ausfindig zu machen und dann noch eine denkbare Bergung zu organisieren, ausgelöst?

Werner Schindzielorz: *Wir hatten bereits vorher – ebenfalls in Abstimmung mit der Unternehmensleitung - nach einer BV-222 gesucht, aber nur Bauteile gefunden. Dann der Hinweis aus Norwegen auf die BV-138. Von diesen Flugzeugen sind im Werk Finkenwerder 205 Stück gefertigt worden – 5 bis 6 pro Monat. Und kein einziges ist erhalten geblieben. Wenn dann ein Exemplar geortet wird, dass mit taucherischen Möglichkeiten zu begutachten und ggf. zu bergen ist, war dies erst einmal Anreiz genug. Dann kam eine ganze Menge Abenteuerlust dazu und eben die flugtechnische und historische Begeisterung eines Ingenieurs.*

Sparte Tauchen: Eine Denke, die im heutigen hochtechnisierten, kostentechnisch durchrationalisierten und internationalisierten Flugzeugbau wie Airbus nicht mehr gilt? Ein Flugzeugwerk ohne Vergangenheit?

Werner Schindzielorz: *Wie alle großen Firmen, die sich auf ihre Vergangenheit beziehen – und dies nicht ohne Stolz – war das damals noch ein Selbstgänger. Die Bestrebungen wurden letztendlich aber eingestellt, weil die Kosten der Restauration und der Platzbedarf mit dem Anspruch auf Historie nicht mehr vereinbar waren.*

Sparte Tauchen: Ihr habt jedenfalls von 1980 bis 1996 viel Zeit und taucherischen Aufwand in das Auffinden und logistische Vorbereiten einer Bergung investiert. Und bei Alesund, vor der norwegischen Westküste, habt ihr 1986 tatsächlich ein gut erhaltenes Exemplar betaut und dessen Zustand dokumentiert. Erzähl doch mal.

Werner Schindzielorz: *Wir, das waren in erster Linie Ralf Schliwa, Hans-Joachim Rasmussen, Bernd Wolf, Michael Sick, Ulli Klingenberg und ich. Als die Lufthansa dann anfragte, ob Interesse besteht eine BV-138 zu bergen und die Unternehmensleitung ihre volle Unterstützung zusagte, begann ein neuerlicher Anlauf.*

Sparte Tauchen: Aber jetzt fügen wir einfach mal ein, dass du und Joachim Rasmussen aus Gründen der besseren Sicht im Winter bei 0 Grad Wassertemperatur und Schneefall auf 50 m Wassertiefe getaucht seid, nur um zu dokumentieren bzw. eine Bergung vorzubereiten. Und das als hauptberufliche Flugzeug-Ingenieure und Hobby-Sporttaucher. Wart ihr eigentlich nur wahnsinnig?

Werner Schindzielorz: *Für mich war es eine Herausforderung. Die Situation ist richtig beschrieben. Aber vor Ort fanden wir andere Bedingungen vor, als erwartet. Dies wiederum erforderte ein Höchstmaß an Waghalsigkeit – und es gab einfach kein Zurück mehr.*

Sparte Tauchen: Jetzt lass uns noch mal auf die Entwicklung der Tauchsportgruppe in den vergangenen Jahren zurückkommen. Es wurden diverse Tauchexkursionen im In- und Ausland organisiert, eine Vielzahl von TaucherInnen aus- und weitergebildet - bis hin zum Tauchlehrer. Von anfangs 17 Mitgliedern - davon immerhin 3 Frauen - sind fast 140 mit einem Frauenanteil von ~ 35 % geworden. Regelmäßiges Training gehört genauso zum Erscheinungsbild wie der gemeinsame Spaß neben dem Tauchen. Bist du mit deinen NachfolgerInnen zufrieden?

Werner Schindzielorz: *Wie bereits gesagt: Ich bin stolz auf das, was aus unserem Aufbau geworden ist und wie sich die Sparte weiterentwickelt hat.*

Sparte Tauchen: Und was möchtest du als "alter" Taucher den heutigen Mitgliedern noch mit auf den Weg geben?

Werner Schindzielorz: *Macht weiter so und berücksichtigt dabei ohne Einschränkung eines: die Sicherheitsregeln des Tauchens.*

Sparte Tauchen: Danke, dass du dir die Zeit genommen hast.

hr



Werner Schindzielorz (rechts) im Gespräch mit der Redaktion

Ein "Geht nicht" gab es einfach nicht

Ein persönlicher Rückblick auf die Anfänge des Tauchens

Natürlich war ich überrascht, als der Anruf kam. Einen Beitrag schreiben für die Chronik der AirbustaucherInnen? Ich und warum überhaupt? Im folgenden Gespräch wurde dann aber auch mir klar: Ja, ich gehöre wohl auch zu den Tauchpionieren und habe schließlich einige Jahre in der Sparte Tauchen der SG Airbus als auch in der Verbandsarbeit des VDST selbst Verantwortung übernommen.

Aber wo anfangen und was thematisieren? Schließlich liegt der erste Anlass bereits 47 Jahre zurück. Ein abenteuerlicher Start in das Sporttauchen. Heute unterfüttert mit der Qualifikation und Erfahrung eines **-Tauchlehrers. Und an diesem Punkt reifte mein Entschluss: Ich lasse euch an meiner Erinnerung an den Start ins Taucherleben teilhaben.

Es war in den Sommerferien im Jahre 1963. Ein schlichtweg affenheißer Sommer. Zu Hause bleiben war nicht angesagt. Also wurde ich abgeschoben zu Verwandten an der Nahe. Für mich wiederum die nahe-liegende Gelegenheit, erste Schnorchelversuche in dem Flüsschen zu absolvieren.

Meine Ausrüstung: Eine Maske mit integriertem tischtennisballgesteuertem Schnorchelventil und Hartplastikflossen. Auch wenn meine Einblicke in die Unterwasserwelt nicht gerade überwältigend waren. So etwas lässt nicht los.

Wieder in Hamburg arbeitete ich in öffentlichen Planschbecken weiter an meinen taucherischen Fertigkeiten. Mein Elan blieb ungebrochen.

Im Frühjahr 1964 dann das Schlüssel-erlebnis. Es war lediglich ein kleines Heftchen, der damals noch sehr übersichtliche BARAKUDA-Katalog, der mich blitzartig infizierte. Auf der Umschlagseite war ein Taucher mit Zweischlauch-Lungenautomat unter Wasser abgebildet. Ich war nicht nur fasziniert, ich beschloss in diesem Moment, Taucher zu werden.

Die Entscheidung stand fest. Nur am nötigen Kleingeld mangelte es. Also hieß es per sofort, Geld zu sparen. Aber natürlich hätte dies viel zu lange gedauert. Ich musste für mich einfach eine Marktlücke finden, um finanziell schneller zum Ziel zu kommen. Das Sammeln von Altmetall, Glasflaschen sowie Altpapier und dessen Verkauf beim Schrotthöcker boten mir diese Perspektive. Ich wechselte auf die Überholspur.

Eine neue Maske, ein Schnorchel, der den Namen auch verdient und natürlich bessere Flossen standen als erstes auf der Einkaufsliste. Dann waren Bücher zur Tauchausbildung dran. Mit ihnen eignete ich mir autodidaktisch – wie es so schön neudeutsch heißt – das notwendige theoretische Wissen an.

Jetzt brauchte ich aber auch die praktische Erfahrung. Eine erste Anfrage beim DUC (Deutscher Unterwasser Club) Hamburg brachte noch nicht den Erfolg. Ich war noch keine 16 Jahre alt. Aber alt und engagiert genug, nicht gleich aufzugeben - und hatte Erfolg. Ich erhielt eine Gastkarte, mit der ich beim Training im Freizeitbad Hohe Weide teilnehmen durfte.

Die erste Übungseinheit mit Gerät im Hallenbad war für mich schlichtweg eine Offenbarung. Ich war fast am Ziel. Auf jeden Fall gehörte ich schon mal dazu. Schnell wurde aber auch klar, dass Tauchen und Wärmeverlust eine unzertrennliche Einheit bilden. Neopren als Kälteschutz gab es zwar, aber anders als wir es heute kennen.

Bruno, unser Trainer, stand auch hier mit Rat und Tat zur Seite. Gemeinsam gingen wir daran, eine "Tauchjacke" zu fertigen. Eine Eigenproduktion aus beidseitigem Glatthautneopren ohne Kaschierung und halbem Reißverschluss. Das Anziehen war ohne die Einbeziehung von kiloweise Talkumpuder gar nicht möglich und das Ausziehen ein noch schlimmerer Akt. Aber wir waren stolz wie Bolle auf das fertige Produkt. Für uns galt: Taucher kennen keine Hindernisse auf ihrem Weg.



Leider war der Geltungszeitraum der Gastkarte zeitlich begrenzt. Damit war ich wieder auf mein persönliches Geschick angewiesen. Ein loser Kontakt zu den ehemaligen Tauchpionieren besteht aber immer noch. Unser gemeinsames Engagement hat uns einfach zusammen-geschweißt.

Meiner ersten richtigen ABC-Ausrüstung folgte nun – als nächster konsequenter Schritt - die Anschaffung von Bleigewichten sowie dem passenden Gurt, natürlich eines Tauchermessers als zwingendes Utensil (!) und ein Tiefenmesser. Letzter ein Admiral von BARKUDA, der mich immerhin 15,- DM kostete. Fehlte nur noch ein Presslufttauchgerät, wie es damals noch genannt wurde.

Und die Gelegenheit kam. Für 380,- DM konnte ich einem Taucher aus Cham in Bayern eine gebrauchte Einheit abkaufen. Den Beleg habe ich heute noch. Am 12.08.65 wurden mir per Spedition eine 7-Liter-Pressluftflasche mit Reserve, ein Stahlrohrtragegestell mit leuchtend blauem Hammerschlaglack, ein Zwei-Schlauch-Lungenautomat PA 60*¹ ohne Rückschlagventilmundstück – alles von Dräger – angeliefert. Dass die Atemschläuche des Automaten bei einem gegebenenfalls notwendigen Herausnehmen aus dem Mund

zum damaligen Stand der Technik voll Wasser liefen, war für mich zu dem Zeitpunkt noch ohne Bedeutung. Meine Begeisterung war einfach grenzenlos. Ich war ausgerüstet und konnte tauchen gehen.

Aber erst einmal musste die Flasche mit Atemluft gefüllt werden. Ein schwieriges Unterfangen. Bei einem Händler für technische Gase in Altona hatte ich Erfolg. Aber eine Woche Wartezeit musste schon investiert werden.

Doch dann ging's endlich los. Mit meinem Kumpel Horst ab zum Tauchen nach Boberg in den Baggersee. Aber wie? Eine Auto hatte ich natürlich nicht und auch keine vergleichbare Möglichkeit.

Also hieß es, den öffentlichen Nahverkehr zu nutzen. Mit dem Linienbus der HHA bei hochsommerlicher Temperatur von meinem Wohnort St. Pauli – und dies mit der kompletten Tauchausrüstung – erstmal ohne Probleme zum Hauptbahnhof. Das Tauchgerät auf dem Rücken, das andere Gerödel in einer Reisetasche – verteilt auf zwei Personen.

Ein Zwei-Meter-Zyklop, bekleidet mit Schafsfell, wäre sicher weniger aufgefallen als wir. Es lag wohl am Zeitgeist und der Tatsache, dass Handys eben noch nicht einmal in der Phantasie existierten, dass die Ordnungshüter uns nicht aufgegriffen haben.

Beim Umsteigen in den Bus nach Bergedorf war dennoch erst einmal Schluss. Der Busfahrer war nicht gewillt, uns mit der Pressluftflasche zu transportieren. Wegen der Explosionsgefahr!!! Meine entsprechende Belehrung kam auch nicht an. Also hieß es nach Alternativen zu suchen.

Und die ergab sich. Raus aus dem Bus und so tun, als würde man sich in sein Schicksal ergeben. Einschließlich eines Rückmarsches, bis wir außer Sichtweite seines Rückspiegels waren. Der nächste Bus kam in 30 Minuten und dieser Busfahrer war nachsichtiger. Die Weiterfahrt nach Boberg erfolgte zwar unter sehr kritischen Blicken der Mitfahrenden, aber ansonsten problemlos. Damit waren wir aber immer

noch nicht am See. 30 Minuten Fußmarsch und eine schier endlose Schlepperei lagen noch vor uns.

Dann standen wir am Seeufer. Total durchgeschwitzt und völlig fertig. Nur noch umziehen, mit viel Aufwand und Talkum ins maßgeschnittene Glatzneopren und dann tatsächlich ab ins Wasser zu meinem ersten Tauchgang. Allein und mit meinem mir selbst angeeigneten theoretischem Wissen.

Ich war am Ziel. Klares Wasser mit gut und gerne 15 m (!) Sicht erwartete mich. Fische, Schnecken, Muscheln und sogar viele Flusskrebse säumten meinen Weg. Allerdings bin ich mehr über den Grund gekrochen als geschwommen. Eine Tarierhilfe wie etwa später den "Klodeckel" gab es einfach noch nicht. Dennoch konnte ich vom Grund aus jeweils die Wellen an der Oberfläche sehen.

Nach ungefähr 15 Minuten endete mein erster Tauchgang. Schwimmend bzw. kriechend ging es zurück zum Ufer. Horst wollte ja auch noch mit dem restlichen Luftvorrat tauchen. Leider.

Der Rückweg war entsprechend. Eine nähere Beschreibung kann ich mir sicher sparen.

Unser wohl einzigartiges Abenteuer schadlos überlebt haben wir beide, Horst und ich. Wir wussten es ja nicht besser. Und natürlich ordne ich diesen aus heutiger Sicht unverantwortlichen Tauchgang im Rückblick, der heutigen Verantwortung als VDST-Ausbilder und der Erfahrung von inzwischen über 3100 Tauchgängen in die Rubrik "jugendlicher Leichtsinn" ein. Dennoch ist es gut, dass niemand meine leuchtenden Augen sieht, wenn ich mich an die Zeit, das Abenteuer Baggersee Boberg bzw. die jugendliche Unbedarftheit erinnere. Es war einfach eine andere Zeit mit anderen Erfordernissen.

Den Baggersee Boberg habe ich zuletzt vor ca. fünf Jahren betaut. Die Sicht betrug noch etwa 3 m, nur noch wenig Flora besiedelte den See, kaum ein Fisch ließ sich blicken. Aber die Muscheln waren noch da und eine ganze Menge amerikanischer

Flusskrebse. Und der See wird mir außerordentlich dankbar gewesen sein, dass mein Buddy und ich diesmal austariert



durch den See geschwebt sind und ihn so wieder verlassen haben, wie wir ihn vorfanden.

Manfred Bruckner

*1 Der von 1955 bis 1959 von Dräger produzierte einstufige Zweischlauch-Regler PA 60 löste das erste Presslufttauchgerät "Delfin II" ab, welches bereits 1954 auf den Markt kam.

Ein Einatemventil verhindert das Eindringen von Wasser vom Mundstück aus in den Einatemschlauch und den Lungenautomaten. Das Ausatemventil vermeidet, dass vom Mundstück aus eingedrungenes Wasser im Ausatemschlauch den Taucher beim Einatmen behindert.





Taucheinsatz "BV 138" im Alesund



Montag, der 10.02.1986

Das Telefon klingelte. Eine Stimme meldete sich und fragte wie tief wir als Taucher in der Sportgruppe tauchen könnten. Ich überlegte, im Mittelmeer war ich schon tief getaucht, auch wies mein Taucherlogbuch bereits Tauchgänge um 60 m auf, aber das war schon einige Zeit her. So erwiderte ich etwas vorsichtig auf die Frage: „Etwa 50 bis 60 Meter!“ Der Frager antwortete kurz: „Dankel!“ und legte auf.

An solche und ähnliche Fragen gewöhnt, nahm ich meine Arbeit wieder auf. Wenige Minuten später klingelte mein Telefon noch einmal und die gleiche Stimme lud mich in das Sekretariat TS1 ein. Herr Bober war es, der diese Einladung aussprach.

Für Herrn Bober arbeitete ich schon einige Male als Taucher in Sondereinsätzen. Mal suchten wir nach alten Flugzeugresten im Pötenitzer Wiek, mal mit den Minentauchern der Bundesmarine vor Fehmarn. Alte Flugzeuge aufzuspüren hatte sich Herr Bober, im Auftrag der Firma, zur Aufgabe gemacht. Speziell Flugzeuge, die von den Flugzeugwerken Blohm und Voss Anfang der 40er Jahre hergestellt wurden. Erinnerten diese Flugzeugtypen doch an eine historisch zu

nennende Vergangenheit unseres Werkes. Und sagen sie selbst, was ist ein Flugzeugwerk ohne Vergangenheit.

Es wäre zu schön, wenn man der Gegenwart und der Nachwelt einen "Bezugspunkt" vorweisen könnte. Und solch ein Bezugspunkt könnte zum Beispiel eine Blohm und Voss 138 (BV 138) sein. Erbaut bei Blohm und Voss 1943. Um solch ein Flugzeug, besser gesagt Flugboot, handelt es sich bei der Anfangs erwähnten Einladung in das Sekretariat.

Norwegische Taucher entdeckten bei Alesund eine solche Maschine in 50 m Tiefe. Sie machten erste Unterwasseraufnahmen und präsentierten sie der Öffentlichkeit. Es war nur eine Frage der Zeit, bis die Kunde davon in die Chefetage unserer Firma gelangte. Doch bevor man sich auf die mehr oder weniger euphorischen Versprechungen der Norweger verlassen wollte, sollte ein eigenes Tauchteam eine Bestandaufnahme über den Zustand des "Wracks" erstellen. Am Besten sofort, jetzt im Winter, wegen der guten Sichtverhältnisse im Wasser und auf Grund des weitgehend fehlenden Plankton. Unterwasserphotos würden im Winter

besser sein als im Sommer. Norwegische Taucher würden uns bei der Arbeit unterstützen. Wir bekämen ein Schiff - hieß es - und der Tauchplatz ist mit einer Boje gesichert. Kurz gesagt - es klang phantastisch. Langsam, ganz langsam fing ich an diesem Abend an meine Tauchausrüstung zusammenzustellen.

Der zweite Mann im Bunde, Hans Joachim Rasmussen, konnte es gar nicht fassen. Im Winter nach Norwegen und dann noch so weit in den Norden. Etwa eine Woche tauchen, 50 m tief in einem Fjord bei nur 1 bis 2 Grad Wassertemperatur. Du hast ja wohl 'ne Meise! Aber ich wusste, auf Achim konnte ich mich verlassen. Zu oft haben wir in den letzten 15 Jahren zusammen getaucht. Er musste einfach mit dabei sein. Schon von der Qualifikation her. So sagte er auch zu.

Mittwoch, der 12.02.1986

Wir saßen bei Herrn Bober und hörten uns noch einmal zusammen die technischen Bedingungen an. Wir sollten im Foto und Super 8 Film festhalten, was möglich ist. Mit dem Auto nach Stavanger fahren, von dort aus sollten wir mit unserer gesamten Ausrüstung mit einem Militärfahrzeug durch die Schneelandschaft nach Alesund transportiert werden.

Dann das Übliche: Kostenstelle, Dienstreisantrag etc.. Wir konnten es kaum fassen. Bei der Kälte tauchen, das waren wir gewohnt. Hatten wir beide doch vor zwei Jahren mal mehr als zwei Stunden unter der Barkasse "Farmsen" zugebracht. Hier bei uns im Werk, in der Elbe bei Wassertemperaturen von Null Grad. Ein Tampen hatte sich im Wellenlager festgeklemmt und musste von uns frei schwebend im undurchsichtigen Elbwasser mühsam wieder entfernt werden. Dabei durfte der nächste Fahrtermin, zum Feierabend, keinesfalls ausgelassen werden. Aber das war unter der Wasseroberfläche von 2 m Tiefe. Ein 7 mm Neoprenanzug ist in 50 m Wassertiefe nur noch 1,2 mm dick. Wo bleibt da die Wärmeisolierung? Uns war klar, aus diesen und anderen Gründen hatten wir für jeden Tauchgang nur 10 Minuten in der Tiefe Zeit. Länger durften wir auf keinen Fall unten verweilen.

Wir hatten jetzt drei Tage Zeit unsere Ausrüstung zusammenzustellen. Wie zu einer Expedition. Vom Kompressor bis zur Batterie für die Kamera, an alles mussten wir jetzt denken.

Sonntag, der 16.02.1986

Aufgetankt und bis zum Ladelimit bepackt ging es am Sonntagmorgen um 6:45 Uhr in Richtung Hirtshals. Von dort wollten wir mit der Fähre nach Kristianssand. Während der Fahrt drehten sich unsere Gedanken immer wieder um technische Einzelheiten wie z. B. die Unterwassersicht, die Austauschzeiten sowie über Boote und Transport. Wir hatten so gut wie keine Garantien. Alles wurde vorher geplant und schien in Ordnung zu sein. Alles was wir hatten, war die Adresse des Herren, der alles weitere veranlassen würde, wenn wir mit unserem Auto in Stavanger ankamen. Wenn!

Das "Wenn" war durchaus berechtigt. Mein Auto mit seinem rustikalen Wesen war schon älterer Bauart und machte nicht gerade einen Vertrauen erweckenden Eindruck. Aber was soll's, wir leben ja in einer Abschreibe-Gesellschaft. Ich ließ mir von der Fahrbereitschaft noch einen Satz Schneeketten und einen Kurzlehrgang im Anlegen der Ketten verpassen.

Am Sonntag, den 16. Februar standen wir jedenfalls um 23 Uhr in Hirtshalts und warteten auf die Fähre nach Kristianssand. Wir verloren den Wettlauf eine der wenigen Schlafkabinen zu belegen und versuchten in den Sleeper-Sitzen im Pilotdeck unseren Körpern die Form zu geben, um eine möglichst bequeme Schlafposition zu erreichen. Aber daraus wurde nichts. Die Sitze waren zu unbequem. Trotzdem. irgendwann hörte ich die Glocke, die uns zum Frühstück rief.

In Norwegen lag Schnee. Die Straßen waren vorbildlich geräumt. Es war sinnlos die Schneeketten anzulegen. An den Fahrgeräuschen der anderen Autos hörten wir, dass sie mit Spikes fuhren. Im ersten Licht der aufgehenden Sonne fuhren wir in Richtung Stavanger. Wir fuhren durch enge Schluchten am Rande von Fjorden bergauf und bergab. Oft stiegen die Felswände dicht neben der Straße steil an und in den Fels

spalten, aus denen sich im Sommer Wasserfälle nach unten stürzen, standen jetzt riesige Eissäulen, grünlich und opalfarben schimmernd, in der Morgensonne.

Unser Kontaktmann in Stavanger empfing uns mit einem Begrüßungstrunk. In den ersten Vorgesprächen erfuhren wir, dass es nicht möglich ist, mit dem Auto nach Alesund zu fahren. Für die 400 km hätten wir Tage gebraucht. Das sahen wir ein. Denn in Stavanger endet das, was man in Deutschland eine ausgebauten Straße nennt. Immerhin hatten wir für knapp 300 km schon volle sechs Stunden gebraucht.

Was dann folgte war sehr interessant. Von einem General der norwegischen Streitkräfte wurden wir herumgeführt. Die alte Löwenstraße, von der Wehrmacht gebaut sowie die Quartiere der Soldaten, alles 1941 von Deutschen erbaut, war noch in Benutzung. Die Norweger haben alles so gelassen und schienen irgendwie Stolz zu sein, uns das zeigen zu können. Und als ich Stavanger-Sola den alten Wasserflughafen sah, mit seinem Hangar und den Slips, glaubte ich einen Moment vor unserer alten Halle 3 in Hamburg zu stehen.

Die Alternative zum Auto war natürlich das Flugzeug. Am nächsten Tag ging es nach Alesund. Dafür, dass wir keinen Flug gebucht hatten, ging alles sehr unkompliziert. Wir fuhrten mitsamt der Ausrüstung an das Flugzeug heran und luden die Sachen dort um. Danach stiegen wir in eine völlig ausgebuchte 737, in der sich wie ein Wunder noch 2 Plätze fanden.

Das schönste für einen Taucher ist es, wenn er aus dem Flugzeug steigt und jemand erklärt, dass wir in den nächsten 3 Stunden tauchen können. Bei strahlendem Sonnenschein und mäßiger Kälte ging es zu unserem Hotel. Brattvag hieß der kleine Ort direkt am Fjord. Achim und ich wurden von dem blonden Norweger, der uns am Flughafen abholte, so richtig ange-macht. Wir waren heiß auf das Tauchen.

Schließlich sollten wir in den nächsten Stunden ein Flugzeugwrack zu sehen bekommen. Doch daraus wurde nichts. Unser Begleiter hatte noch Kollegen und die



Landschaft bei Brattvag, Temperatur -26° C

erklärten uns, dass man nicht tauchen könne. In mir kam der Eindruck hoch, den man mit Worten beschreibt: "Was wollen denn die Deutschen hier, wieso wollen die an unserem Wrack tauchen?"

Alles was recht ist, aber die Jungs wurden nicht informiert. Die hatten von unserem Vorhaben keine Ahnung, nur unser Norweger, aber der war reichlich deprimiert. Zum ersten Mal begann ich auf die uns zugesagte "Information und Unterstützung" zu schimpfen.

Die uns zugesagten 5 Taucher zur Unterstützung entpuppten sich also erstmal als einer. Und die Lage des Wracks, welches 30 Meter von Land entfernt liegen sollte, musste erst neu ermittelt werden und lag schließlich 30 Fahrminuten in Richtung

Norden im Fjord. Aber wir bekamen die Situation langsam in den Griff. Achim mit seiner charmanten norwegischen Art, er sprach norwegisch, zauberte einen zweiten



Frontscheibe mit Gefechtsturmöffnung

Mann hervor und wir charterten ein Boot. So begann, völlig auf uns allein gestellt, unser Tauchabenteuer bei Haramsö mit einem Tag Verspätung. Am Mittwoch, den 19.02.1986.

Da standen wir nun, jeder mit sich selbst alleingelassen, auf dem Deck des Schiffes und legten unsere Ausrüstung an. Die beiden Norweger setzten in dieser Zeit eine Boje. Über uns strahlend blauer Himmel. Beim Abtauchen fassten unsere Hände die Führungsleine und ab ging es - nach einem Jahr "Oberflächenpause" - in die Tiefe. Ich sackte nach den ersten 10 Metern wie ein Stein ab. Natürlich gewollt, fast ohne zu atmen, stürzte ich die restlichen 40 m nach unten und fing den Sturz mit der Taucherweste erst kurz über dem Grund ab. Diese Weste funktioniert wie ein Fallschirm, über einen Bypass strömt Luft in die Weste und der Sturz wird abgebremst. Ein Blick zur Uhr - etwas über 30 Sekunden hatten wir für den Abstieg gebraucht; Achim war dicht hinter mir.

Wir "landeten" direkt vor dem Cockpit des Flugzeuges. Die Sicht war gut - fast 20 Meter konnten wir sehen. Da wir nur 10 Minuten Zeit hatten, begannen wir sofort mit der Arbeit. Ich fotografierte und Achim filmte. Hier und da klopfte ich die Flügelstruktur ab und stellte dabei fest, dass nur ein starker Bewuchs, sonst aber kaum Korrosion vorhanden war. Das Flugzeug, das wir hier untersuchten, war überraschend gut erhalten.

Der Einfachheit halber füge ich hier im Auszug den Zustandsbericht mit ein.

1. Gesamteindruck:

Beim ersten Tauchgang am 19.02.1986 präsentierte sich

uns, Herrn Rasmussen und mir, ein überraschend gut erhaltenes Flugzeugwrack. Es ist stark mit Molusken und Algen bewachsen. Das Wrack liegt auf dem Kopf. Alle Teile, mit Ausnahme des rechten Seitenmotors, sind vorhanden. Der vordere Gefechtsturm ist ausgebaut.



Fußbodenplatten und Sitz

2. Rumpf:

Da das Flugzeug auf dem Kopf steht, wird der Rumpf an der Führerkanzel durch den Mittelmotor abgestützt. Der Meeresboden ist an dieser Stelle sandig. Die Seitenwände

des Rumpfes sind stark bewachsen. Die Innenausstattung, speziell die Armaturen sind sehr gut erhalten. Sitzgestelle und andere mit Stoff bespannte Strukturen sind



Flügelstruktur

durch Mikroorganismen vom Stoff befreit und weisen nur noch die Struktur auf. Der vordere Gefechtsturm ist ausgebaut und steht zur Verfügung. Teile des Rumpfes sowie die Innenausstattung haben wir versucht zu filmen.

3. Flügel:

Der Flügel ist mit seinem Schwimmwerk komplett. Es zeigte sich uns eine gleichmäßige Struktur, welche jedoch an einigen Stellen verformt ist. Zum Teil haben sich Fischernetze im Flügel verfangen und hängen noch im Flügel. Ein leichter Flügelknick ist vorhanden. Die Oberseite des Flügels liegt im Sand und konnte nicht inspiziert werden.

4. Leitwerk und Holme:

Die Holme weisen zum Teil starke Verformungen auf, sind aber reparabel. Sie sind ebenfalls teilweise bewachsen. Der materielle Zustand ist gut. Es fehlt auch hier die Stoffbespannung.

Gegen Ende des Tauchganges schwamm ich noch mal zum Cockpit. Ich baute aus dem Gurt der Bordkanone noch ein

2-cm-Geschoß aus. Die Munition trug das Datum von 1941.

Achim und ich tauchten einen Tag später noch ein zweites Mal. Diesmal bei eisigem Sturm und Schneefall. Es war ein Wunder, dass wir die Wrack-Boje wiederfanden. Danach hatten die Norweger keine Lust mehr. Wir mussten "abbrechen" und abrechnen.

In einem Land, in dem Kartoffeln als Südfrüchte gelten, wo die Erdölindustrie die Preise hochgetrieben hat (ein Spiegelei 10 DM; ein Bier ebenfalls 10 DM usw.), waren unsere Kosten auch entsprechend hoch. Wir wussten nun, was wir wissen wollten.

Das Flugzeug kann geborgen werden! Jede weitere Aktivität vor Ort wäre sinnlos gewesen, denn es war ja nicht unser Geld, was wir dort ausgaben.

Leider gab es kein Happy End. Bei dem Versuch der Bergung durch ein professionelles Unternehmen wurde auf die Ratsschläge der Airbustaucher verzichtet. Die

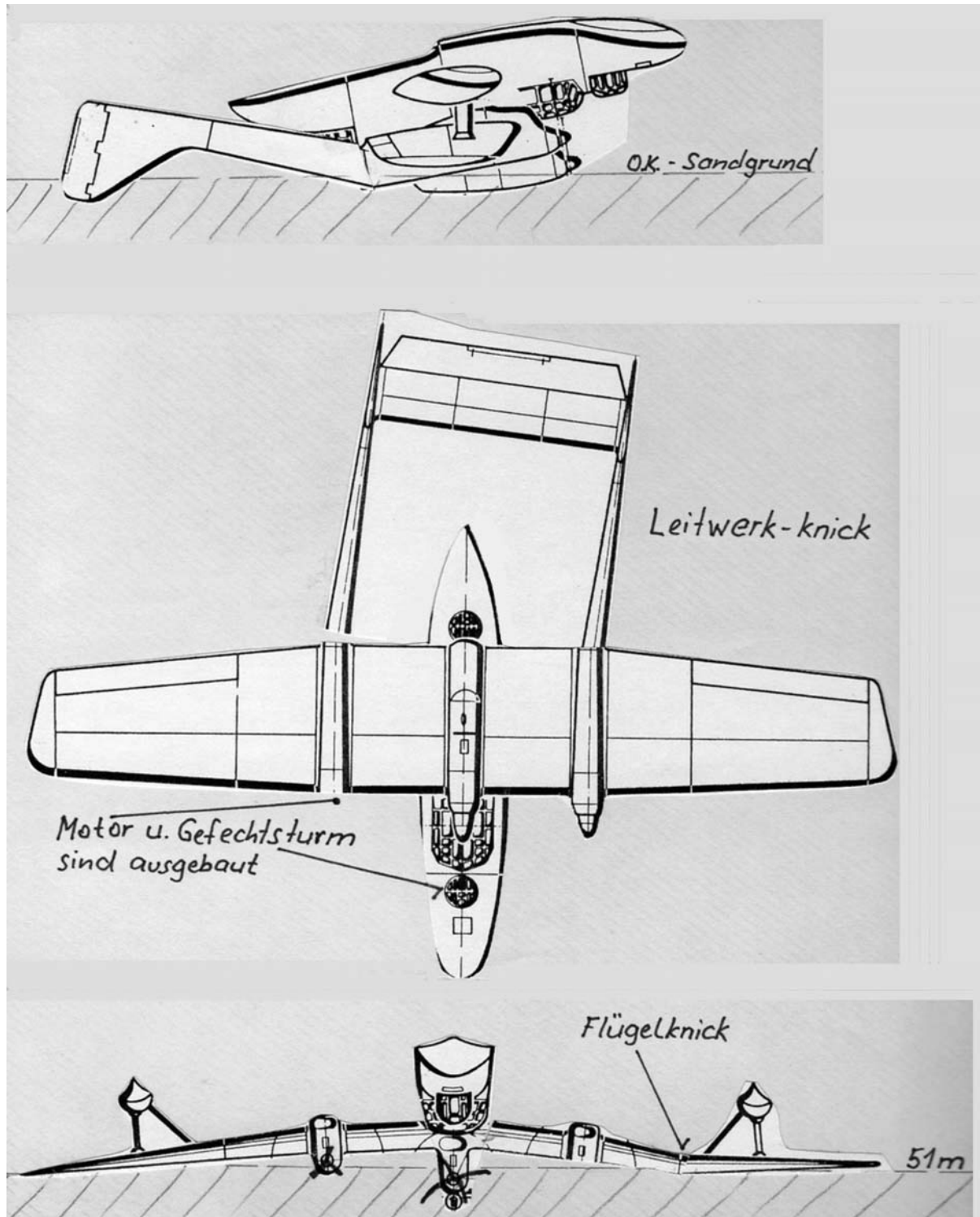


Fußboden mit Rohrleitungen

Folge: Das Wrack zerbrach bei dem Versuch, es ohne sichernde Zwischenstation in einem einzigen Hebevorgang zu bergen.

Werner Schindzielorz

Die Lage der BV 138 im Alesund



Die Leiter der Sparte Tauchen

in der Airbus SG Hamburg e. V. seit der Konstituierung der Tauchsportgruppe:

Spartenleiter:

Werner Schindzielorz bis November 1982

Hans-Joachim Rasmussen bis November 1991

Ralf Schliwa bis November 1995

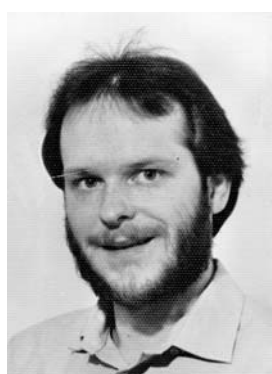
Werner Petritzkie seit November 1995



Werner Schindzielorz
(Foto 1968)



Joachim Rasmussen
(Foto 1982)



Ralf Schliwa
(Foto 1989)



Werner Petritzkie
(Foto 2010)

Ausbildungsleiter:

Werner Schindzielorz bis 1984

Manfred Bruckner bis 1996

Rainer Ossadnik seit 1996



Werner Schindzielorz
(Foto 2010)



Manfred Bruckner
(Foto 2010)



Rainer Ossadnik
(Foto 2010)

Vom Sporttaucher zum Berufstaucher: Der Werdegang eines Airbustauchers der 1. Stunde

„Taucher sind Männer großer Muskelkraft, mit gesunden Organen. Es gibt keinen zweiten Beruf, der so hohe Anforderungen an körperliche Leistungsfähigkeit stellt, wie sie der Beruf des Tauchers – nicht nur gelegentlich – verlangt.

... Taucher sind Männer hoher geistiger Kräfte, von Verstand und einwandfreier Moral. Sie haben so vielseitigen Gefahren zu trotzen, dass an ihre Geistesgegenwart und Beobachtungsgabe höchste Anforderungen gestellt werden.“

(Zitat aus *Tauchertechnik*, dem Standardwerk von Hermann Stelzner, 1931/1942)

Stelznerns Ausführungen betreffen natürlich Helmtaucher. Sporttaucher, wie wir sie kennen, waren zu seiner Zeit noch gar nicht an der Tagesordnung.



Hätten wir den kompletten Textauszug aber schon vor unserem Gespräch mit dem Berufstaucher Herbert Rennert gekannt, wäre ein Schmunzeln sicher auch nicht ausgeblieben, aber wir wären wohl anders eingestellt angetreten.

Insofern einmal der Schluss vorneweg: Unser Ziel war, in die Chronik der Airbustaucher auch eine Wegbeschreibung vom Sporttaucher zum Berufstaucher aufzunehmen. Sehr schnell stand aber fest, dass statt unserer redaktionellen Bemühung eher ein Drehbuchautor gefordert war. Es ist die Persönlichkeit Herbert Rennerts, das Tauchen als sein Lebenselixier, sein Werdegang zum Berufstaucher und seine unfassbaren Erzählungen aus seinem, beileibe nicht einfachen

Werdegang, die diese Faszination ausstrahlt.

Als Kind hatte Herbert nur ein Ziel. Er wollte Kapitän und Taucher werden. Wen wundert's, dass als Kind seine Lieblingsserie im Fernsehen "Abenteuer unter Wasser mit Mike Nelson" war. Aber da war auch noch sein Vater. Für ihn stand fest: Erst ein ordentlicher Beruf! Und dann kannst du weitersehen.

Ein Lebensmotto, das er sich nicht nur zu eigen gemacht hat, sondern seinem Sohn Torben genauso mit auf den Weg gegeben hat.

Wohl ebenfalls mit den Tauchergenen gesegnet, begann Torbens Taucherstart bereits mit acht Jahren. Auch er hatte nur ein Ziel: Berufstaucher. Aber er nahm, wie Herbert Rennert selbst, den Ratschlag seines Vaters an.

Erst eine Kfz-Lehre, dann die Ausbildung zum Berufstaucher und als Sahnehäubchen der Abschluss Tauchmeister. Wie der Vater



vom Hobby zum Beruf. Und mit welcher Bravour Torben seinen Beruf ausgeübt hat, steht dem Vater ins Gesicht geschrieben.

Doch jetzt zurück zu unserem Gesprächspartner. Annähernd sechzig Jahre später steht uns dieser ehemalige Junge, mit seinen Allüren nunmehr mit abgeschlossener Berufsausbildung, mit Handels- sowie Fischereikapitänspatent und eben als Berufstaucher, Rede und Antwort. Und was er zu erzählen hat, fasziniert uns.

Seine ersten Schwimmzüge in der Taucheraufbahn erfolgten, insofern sind auch die Airbustaucher Teil seiner Geschichte, bei uns. Mit seinem Einstieg 1979 machte er als

nicht lange auf sich warten. Der erste Schritt war gemacht – das eigentliche Ziel blieb: Berufstaucher.

Dann, 1989, nach 3½ Jahren Lehre in Duisburg der Abschluss als Berufstaucher. Der halbjährige Zuschlag beruhte dabei darauf, dass vorher einfach keine Prüfungskommission zusammenzubringen war.

Etliche Jahre später, von diversen positiven wie bitteren Erfahrungen geprägt, allein 3600 Tauchstunden mit Kupferhelm sowie etlichen Jahren Tauchen unter schwierigsten Bedingungen in Berufstaucherausrüstung, fragen wir ihn naiv danach, was nun ein Sporttaucher am ehesten von einem Berufstaucher lernen könne.

Die Antwort kommt, kurz und prägnant: Den Erhalt einer gesunden Angst und der Respekt vor der taucherischen Aufgabe. „Wir Berufstaucher,“ so Herbert Rennert, „haben einfach ein anderes Verhältnis zu gesunder Angst. Wir bewahren noch die Ruhe, wo jeder Sporttaucher einfach nur durchdreht.“ Und er hat Beispiele parat, ange-



Airbustaucher der ersten Stunde die Erfahrung, dass Pioniere des Tauchens das Training durchaus kernig gestalteten, aber auch mit Spaß.

Es waren eben noch nicht die heutigen sportmedizinischen Erkenntnisse des Breitensports, die die Maßstäbe setzten. Tauchen war noch ein Nischensport mit einer technischen Ausrüstung, die ebenfalls dem damaligen Standard entsprach. Und die Airbustaucher nahmen die Herausforderung ernst, auch wenn der Vorwurf "wir wollen doch nicht zu Kampftauchern ausgebildet werden" schon mal im Raum stand.

Das Training im Hallenbad hat trotzdem Spaß gemacht und auch das erste Tauchbrevet für das Freiwassertauchen ließ

sichts derer uns die Haare schlichtweg zu Berge stehen.

Bei Fehlern in der akribischen Vorbereitung eines "Tauchganges" in einem Klärwerk-Faulturm, einer Entmunitionierung unter Wasser – beides bei Nullsicht – oder aber im Turbinenschacht eines Staudammes lauert der Tod. Sicherheit ist deshalb oberstes Gebot.

Ohne uneingeschränktes Vertrauen zwischen Taucher, Signalmann und Sicherungstaucher geht gar nichts. Mag der Umgangston untereinander auch noch so rau sein, die Beurteilung der Stimmlage des Tauchers während des Einsatzes bzw. die Einschätzung der jeweiligen Situation erfolgt mit der Sensibilität eines Seismographen.

Nachvollziehbar. Aber was macht nun genau die besondere Aufgabenstellung eines Berufstauchers aus?

Der wesentliche Unterschied zwischen einem Sport-, Feuerwehr- oder Polizeitaucher und einem Berufstaucher ist, dass nur der letztgenannte Unterwasserarbeiten durchführen darf. Metall- oder holzverarbeitende Berufskenntnisse sind unumgänglich.

Ein Beispiel gefällig? In einem Klärwerk-Faulturm sind die verkrusteten Wände zu säubern.

Alles was in Klo, Spüle oder Gully gegossen wird, landet irgendwann in einem solchen Faulturm. Aber auch der muss gewartet werden.

Die Besonderheit: Unterhalb der Oberkante des Turms ist die von den Mikroorganismen produzierte Methankonzentration bereits so dicht, dass ein Mensch binnen Sekunden sterben würde. Es folgt eine schwarz glänzende Oberfläche und darunter 45 m unserer Hinterlassenschaft.



eingeschränkt flexiblen Tauchausrüstung von gut 100 kg Eigengewicht zu fühlen, zu ertasten und bei einer Temperatur von 22 bis 44 °C mit dem richtigen Werkzeug die notwendige Wartung bzw. Reparatur vorzunehmen. Und dies auch noch in der Nullzeit. Die physikalischen Gesetze von Druck und Sättigung von Gasen im Blut gelten natürlich auch hier. Noch Fragen?

Weil uns an dieser Stelle schlichtweg die Sprache wegblieb, stattdessen noch mal ein treffliches Zitat von Hermann Stelzner:



Aufrüsten zum Einsatz in den lebensgefährlichen Gasdünsten
Flensburger Nachrichten, 21.4.1993

Foto: Dahl

„Nützliche und schnelle Taucherarbeiten zu leisten ist... zugleich die eigentliche Kunst des Tauchers, die seine Tätigkeit erst wertvoll macht. Ein unbeirrbares Pflichtgefühl muss ihn antreiben, unter Hergabe des Körpers und Geistes für schnellste und trefflichste Lösung der gestellten Aufgaben zu sorgen.“

Sprache und Mentalität stammen aus dem letzten Jahrhundert. Aber die Worte treffen die Anforderungen auf den Punkt.

Wer hier eintaucht, könnte dies auch ohne Sichtfenster im Helm machen. Die Sichtscheibe im Helm ist nicht für einen solchen Einsatz gedacht. Zu sehen ist absolut nichts. Ob nun 3 cm unter der Oberfläche oder 45 m tief: Die Skizze und die Details des Turms müssen im Kopf gespeichert sein. Dann gilt es, in einer

Zeitgemäßer formuliert heißt es im TAUCHSERVICE von Kpt. H. Rennert: „Ein fundiertes Know-How und langjährige Erfahrungen sind deshalb eine zwingende Voraussetzung für eine optimale Ausführung unterschiedlichster Unterwasserarbeiten.“ Der Hinweis auf die notwendige

psychische "Schussfestigkeit" von Berufstauchern wird nicht mit angeführt. Bei diesem Job aber wohl Routine.

Die heute von Herbert Rennert spontan gewählte Bewertung dieser irrsinnigen Arbeitsbelastung ist so simpel wie sympathisch zugleich: „Ich bin im Grunde genommen ein stinkend fauler Hund. Was nützen mir 4.000 Watt im Muskel, aber im Hirn ist kein Licht. Also erst nachdenken und dann arbeitsökonomisch handeln.“ Eigentlich klar. Das Einzige, was für ihn nicht geht: Über einen Fausthandschuh einen Fünffingerhandschuh ziehen.

Und noch eines ist für ihn ungemein wichtig. Spaß haben an der Sache und die Voraussetzung, es zu können.

Keine Frage, wer Herbert Rennert sieht, wie er mit leuchtenden Augen und bildhafter Erläuterung erzählt, dem ist klar, dass dieser Mann das Tauchen zelebriert – egal ob im Mittelmeer oder im Klärturm. Die Einstellung macht es aus.

Auch der Bezug zum Sporttauchen ist nie verloren gegangen. Sei es nun über die persönlichen Kontakte zu seinen Wurzeln, den Airbustauchern, oder aber in der Vergangenheit auf beruflicher Basis mit seinem Orca Tauchshop Rennert oder seinen Tauchbasen auf Fehmarn bzw. Spanien.

Ebenfalls in Erinnerung zu bringen ist natürlich sein Helmtauchangebot für Sporttaucher:



„Tauchen wie die Profis mit einem Schuss Nostalgie und der Technik von heute. Dieses ganz andere Gefühl des Tauchens muss ein engagierter Sporttaucher einmal erlebt haben.“ so Herbert Rennert. Die Airbustaucher, die es genutzt haben, können es bestätigen: Stimmt!

In seinem Firmenlogo hat er stets alle drei Eigenschaften vereinigt.



Helm:	Berufstaucher
Anker:	Schiffahrt
Taucher:	Sporttaucher

Das Feuer in ihm brennt immer noch. Das merkt man ihm an. Leider spielt die Gesundheit nicht mehr so mit. Uns Sporttauchern hat er dennoch auch heute eine Menge mitzugeben. Und wenn es nur seine mit der Berufsauffassung identische Lebensphilosophie ist: Ein klares Ziel haben, eine sorgfältige Planung und eine exakte Umsetzung.

hr

Dieser Beitrag wurde auch in Gedenken an Torben Rennert verfasst, der am 17.12.2001 bei einem Arbeitsunfall viel zu früh ums Leben kam. Wir werden ihn nicht vergessen.

Bilder aus aller Welt ...



... deshalb tauchen wir



Da war doch 'mal ein Schlauchboot?

Tauchen und Wasser stellen nun mal eine untrennbare Einheit dar. Da ist es nicht gänzlich abwegig, als Tauchsparte ein geeignetes Boot in den Aktionskreis mit einbeziehen zu wollen. Also hat sich unsere Sparte Tauchen erfolgreich darum bemüht.

Nicht gleich ein ausgedientes Schnellboot der Bundesmarine, sondern - genügsam wie wir nun mal sind - ein sachdienliches aber dennoch stattliches Schlauchboot. Ein Metzeler, Modell Elefant, mit beeindruckenden 5,60 m Länge, einem ausreichenden 20-PS-Aussenbordmotor und einem Anker mit 30 m Leine.

Selbstverständlich wurde dieses Teil erst einmal ausgiebig von uns in der Ostsee erprobt. Von Männern mit Patent. Na ja, jedenfalls mit Sportbootführerschein. Damit hatten wir und unser Boot zumindest die Gelegenheit Fehmarn, dänische und französische Küstenregionen und eben Mölle zu betauen.

Mölle, ein Ort in Südschweden und ein supertolles Tauchgebiet, mit dem Flair des

Mittelmeeres, war Ziel unserer Vereinsausfahrt Pfingsten 1986 - mit Zelten bzw. Wohnwagen - und eben unserem Schlauchboot.

Vor dem Tauchspaß mit eigenem Schlauchboot stand allerdings noch die logistische Herausforderung des Transportes unseres Prestigeobjektes. Peter Sommerer, ein gestandener Bayer, als Soldat in der Kaserne Hamburg-Fischbek stationiert, machte es dennoch möglich. Er war von dem Boot derartig angetan, dass er keine Mühe scheute, unser "Schlachtschiff" mit seinem Pkw, gezogen auf einem Trailer, von Hamburg nach Mölle zu transportieren.

Einige wunderbare Tauchgänge vor Mölle entschädigten für den Aufwand. Das Boot stellte unsere Ansprüche vollends zufrieden. Jedenfalls bis zu dem Tag, an dem Peter unsere Begeisterung zum Anlass nahm, auch mal eine Gegenleistung, für seinen an den Tag gelegten Einsatz für das Boot, einzufordern. Es war schließlich ihm zu verdanken, dass das Boot überhaupt vor Ort war. Klar: War doch keine Frage. Bei so viel



eingebrauchtem Elan seinerseits, wurde ihm großzügiger Weise das Boot für eine Spritztour mit seiner Frau überlassen.

Ein Patent hatte er zwar nicht, aber das war in Schweden angesichts dieser Bootsklasse auch nicht zwingend gefordert. Allerdings hatte er nicht nur kein Patent, sondern auch – wie sich leider zu spät heraus stellte - keine Ahnung vom Boot fahren.



Also nahm das Schicksal unseres ersten und letzten vereinseigenen Bootes seinen Lauf: Motor anwerfen, Rückwärtsgang rein und GAAAS!

Bereits am nächst gelegenen Schlauchboot aber endete die Spritzfahrt im Rückwärtsgang schlagartig. Die Schraube des Außenbordmotors vom gegnerischen Schlauchboot hatte unseren rechten Schwimmkörper in einer Länge von ca. 60 cm aufgerissen.

Was uns den Schreck in die Knochen fahren ließ, war für Peter und seine hochschwangere Frau als gestandene Bayern noch lange kein Grund zur Aufregung. Sie blieben - abgesehen vom Schreck - unverseht. Zudem gab es am anderen Boot keinen ersichtlichen Schaden. Aus ihrer Sicht der Dinge kein Grund, deswegen den Blutdruck zu belasten.

Um unser Boot war es allerdings schlechter bestellt. Ein derartiger Riss im Schwimmkörper hatte schlichtweg einen Totalausfall zur Folge und beinhaltete nichts weniger als das Ende des Tauchens vom Boot aus.

Wer nun aber den Schaden hat, muss für den Spott nicht mehr sorgen. Einem total geknickten Peter Sommerer blieb nach der gegebenen Sachlage nichts anderes übrig, als uns um Absolution zu bitten. Klar waren wir sauer. Innerlich haben wir uns allerdings auf die Schenkel geschlagen. Frei nach Murphys Gesetz: „Wenn es klemmt - wende Gewalt an. Wenn es kaputt geht, hätte es sowieso erneuert werden müssen.“ Ausgerechnet Peter. Hätte ja jedem passieren können, aber ausgerechnet ihm, der mit

soviel Mühe und Aufwand das Boot nach Mölle transportiert hatte? Zudem musste das beschädigte Boot auch wieder zurück. Dafür brauchten wir auch noch mal seine Hilfe.

Zudem hatten wir die ganze Aktion geschlossen eingeleitet und jetzt galt es, sie gemeinsam auszubaden. Auf sich beruhen lassen wollten wir die Angelegenheit dennoch nicht. Strafe sollte sein. Aber so ganz vor den Kopf stoßen konnten und wollten wir unserem Pechvogel nun auch wieder nicht. Also siegte der Hang zum Eigennutz und Peter wurde schließlich dazu "verurteilt", zur Strafe seine gesamten geschmuggelten Grundnahrungsmittel und alkoholischen Getränke an uns auszuliefern. Unsere Tauchausfahrt war zwar ab sofort stark eingeschränkt, so ganz ohne Boot, aber eben noch nicht beendet. Nachtragend wollten wir ja nun auch nicht sein.

Zurück in Hamburg wurde das Boot unsererseits nicht mehr repariert. Die Reparaturkosten hätten den Zeitwert unserer Errungenschaft einfach überschritten. Zudem hat sich die Mehrheit der Vereinsmitglieder nach dieser Erfahrung dafür entschieden, das Boot, angesichts des notwendigen Transportaufwandes und der nicht abschließend zu kalkulierenden Risiken, abzustoßen.

Also endete die Ära "Schlauchboot" damit, dass dieses an die SG zurückgegeben wurde, um es anschließend der Sparte Segeln zu überlassen. Schade eigentlich.

Manfred Bruckner

Außer acht gelassen: Oberflächenströmung



Ende 1992 haben Uli und ich mit dem Tauchen angefangen und sind seitdem mit Beigeisterung dabei. Im April 1995 entschlossen wir uns mit dem Segelschiff "Sir Robert Baden Powell" eine einwöchige Segel- und Tauchtour im Roten Meer zu machen. Die Sir Robert wartete in Marsa Alam auf uns und sollte uns zum Daedalus Riff und zurück bringen.

Zu dieser Zeit gab es noch keinen Flughafen in Marsa Alam. Es war eine lange Anreise von Hurghada und so nahmen alle Mitreisenden, südlich von Safaga in einem kleinen Dorf, ein typisch ägyptisches Abendessen ein. Die Folgen sollten noch einige von uns zu spüren bekommen. Im Dunkeln erreichten wir die Sir Robert, bezogen unsere Kabine und fielen müde in unsere Kojen. Bei gutem Wind und mit gesetzten Segeln begann unser Abenteuer "Segeln und Tauchen".

Am Abend des 9. April ankerten wir am Erg Marsa Alam. Es war ein Nachttauchgang geplant und laut dem Logbuch mein Tauch-

gang 103. Uli ging es an diesem Abend nicht so gut. Vielleicht hatte auch ihn das allgemeine Unwohlsein erfasst. Daraufhin entschloss sich Uli nicht mit zu tauchen.

Dass ein Nachttauchgang ohne den gewohnten Partner aufregend werden kann, habe ich schon geahnt, aber so aufregend hätte ich mir das doch nicht träumen lassen. Wir zogen gute Dinge mit dem Dingi los. Eine Blinkleuchte wurde gut sichtbar unter dem Dingi befestigt. Ich bin dann mit einer anderen Taucherin ins Wasser gegangen. Es wurde ein schöner ruhiger Tauchgang, den wir ca. 5 m vom Boot entfernt beendeten, da gerade andere Taucher einsteigen wollten. Kein Problem zum Boot zu Schnorcheln, dachten wir ...

Der Abstand zum Dingi vergrößerte sich rapide. Unser erster Gedanke war – das Boot bewegt sich, um die anderen Taucher einzusammeln. Bis wir begriffen hatten, dass uns eine Oberflächenströmung immer weiter vom Boot entfernte, war es zu spät. Der Gedanke abzutauchen und unter

Wasser zum Boot zurückzukehren war uns, mangels Erfahrung, nicht gekommen.



Ich kann es schwer schätzen, aber ca. 20 Minuten trieben wir bestimmt im Dunkeln und inzwischen waren wir sehr weit vom Dingi entfernt. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis alle Taucher an Bord waren und das Dingi endlich auf uns zukam. Während dieser Zeit gingen uns alle die Schreckensmeldungen über verlorengegangene Taucher durch den Kopf. Wir hielten uns gegenseitig an unseren Jackets fest und fingen an zu schimpfen, das hat ein wenig

Was nun? Zusammenbleiben, nur nicht die Tauchpartnerin verlieren. Eine Lampe aus, wer weiß, wie lange die Lampen noch leuchten. Gut, das wir auch noch ein Reservelicht dabei hatten. Es war stockdunkel. In weiter Ferne sahen wir die hell erleuchtete Sir Robert. Das Dingi war nicht mehr zu erkennen. Nur ab und an sahen wir einen Lichtpunkt. Später wurde uns erklärt, dass die Besatzung nur selten Licht machte, damit sie uns besser sehen konnten.

den Druck bzw. die Angst abgebaut. Als dann endlich das Dingi auftauchte, fiel uns mehr als ein Stein vom Herzen.

Es ist noch einmal gut gegangen! Was aber wäre passiert, wenn unsere Lampen vorher ausgegangen wären? Hätte man uns im Dunkeln gefunden?

Gertrud Schönborn



Typisch Mann?

Heutzutage wissen Taucher, dass Ceiling eine Art Nullzeitdecke ist, die man nicht überschreiten sollte, um Dekompressionsunfälle zu vermeiden. Dafür gibt es Computer. Und als es die noch nicht gab, hatten wir dafür Tabellen.

Aber es gibt noch eine andere Art Ceiling, die auch nicht ganz ungefährlich ist. Sie ist mehr nur eine gefühlte Grenze. Und es gibt dafür weder Computer, noch Tabellen. Es ist die Selbsteinschätzung. Sie ist ständig dem Wandel unterworfen.

Es ist verständlich, dass sie mit fünfzig Tauchgängen eine andere ist, als mit fünfhundert. Zunehmende Routine vermittelt das Gefühl einer größeren Sicherheit und größere Erfahrung verändert unser Selbstbewusstsein. Das ist ganz normal und auch in Ordnung so.

Man muss nur auf der Hut sein, dass aus der Selbsteinschätzung keine Selbstüberschätzung wird. Wer das jetzt von sich weist, wer die Auffassung vertritt, dass sich immer nur die anderen selbst überschätzen, hat damit möglicherweise schon den ersten Schritt zu seiner eigenen Selbstüberschätzung hinter sich.

Es sind doch inzwischen nicht wenige auch erfahrene Taucher und Tauchlehrer, die nun inzwischen nicht mehr am Leben sind. Und sie sind nicht deshalb umgekommen, weil sie nicht tauchen konnten. Die Selbstüberschätzung lauert überall. Sie kommt mit der Tücke eines Tiefenrausches daher, weil sie sich nicht zu erkennen gibt. Erkennt man sie, hört sie auf, eine zu sein. Mir selbst sind in diesem Zusammenhang ein mehr harmloses und ein weniger harmloses Erlebnis noch in guter Erinnerung:

Meinem Logbuch entnehme ich das Datum vom 9.11.97. Tauchgang Nr. 674, Tauchzeit 68 Minuten, Tiefe max. 14 Meter, Rotes Meer, Shaab Abu Dabbab, irgendwo südlich von Safaga. Den Rest der Geschichte hole ich aus meinem Gedächtnis.

Vom Boot aus konnte man gut erkennen, dass das Riff durch einen schmalen Kanal getrennt war. Am westlichen Ende wurde der Kanal etwas flacher. Dort lief er in einer breiter werdenden Sandmulde aus, in der wir auch einen geeigneten Ankerplatz fanden. Das Briefing war ganz einfach, wir sollten in östlicher Richtung zum Kanalende tauchen, um dann nach Norden an die Riffspitze zu gelangen. Der nördliche Teil



dieses Riffs war um einiges kleiner als der südlichere Teil. Für alle von uns war es der erste Tauchgang an diesem Riff. Wir hatten etwas zu erkunden.

Ich führte eine Gruppe von vier Tauchern. Noch vor dem Ende dieses Kanals eröffnete sich uns auf der nördlichen Seite eine wunderbare Unterwasserwelt. Das Riff bestand hier nur noch aus einzelnen Blöcken und war durchzogen von traumhaften Canyons. Ich entschloss mich für einen nordöstlichen Weg, der uns diagonal an die Nordspitze führen würde. Eine leicht spürbare Strömung versprach mir, dass es weiter oben einen Ausgang aus diesem Garten geben musste.

Es kam so, wie ich es auch erwartet hatte. Nach weniger als 30 Minuten hatten wir die Nordspitze erreicht. Nach einigen Minuten kehrten wir um. Ich würde auf dem Rückweg nicht die Abkürzung nehmen, sondern am Außenriff entlang tauchen, ich wollte der Gruppe ja schließlich etwas bieten. Den ersten Abschnitt des Weges kannten wir. Dann folgten einzelne Riffblöcke, die hier an der Außenkante noch bizarrer wuchsen, als inmitten des Riffes.

Nach etwa 10 Minuten Rückweg zeigte meine Frau auf einen einzelnen Barrakuda. Der interessierte mich jetzt aber gerade überhaupt nicht. Wir hatten zuvor auf dem Hinweg auch schon einen gesehen. Ich hatte jetzt andere Sorgen. Wo war der Kanal, an dessen anderen Ende unser Boot lag? Es konnte eigentlich nicht mehr lange dauern bis wir ihn erreicht haben würden. Nach spätestens 20 Minuten müssten wir dort sein.

Er kam nicht. Er kam auch nach 30 Minuten nicht. Ich verstand es nicht. Vielleicht macht das Riff hier einen großen Bogen? Aber der Kompass zeigte unverändert immer noch nach Süden.

Wie geht das? Sollte ich vielleicht einmal auftauchen? Wozu? Das habe ich gar nicht nötig. Irgendwo im Westen würde unser Boot liegen, wenn es nicht untergegangen ist. Ich suchte jetzt erst einmal einen Kanal. Und den findet man unter Wasser leichter, als über Wasser.

Seit einiger Zeit hielten wir schon eine Tauchtiefe von fünf Metern ein. Erstens, weil sich der Rückweg hinzog, und zweitens sowieso. Deutlich war die Riffoberkante von hier zu erkennen. Es gab keinen Bogen und keine Ausläufer, kein Canyon und keinen Kanal. Nichts, was mir irgendwie eine Erklärung bot.

Als die ersten mir ihre Reserve anzeigten, tauchte ich endlich auf. Meine Ungeduld hatte mich die letzten Minuten noch vorangetrieben. Zusammen mit der leichten Strömung hatten wir es weit gebracht. An dem Kanal, den ich suchte, war ich längst vorbeigetaucht. Er war am Außenriff viel kleiner, als ich erwartet hatte. Und er kam mir viel zu früh. Er war dort, wo meine Frau mir den Barrakuda zeigte. Sie kannte etwas von der Standorttreue dieser ausgewachsenen Exemplare und sie hatte auch schon vermutet, dass es sich da um den Selben handeln könnte, obwohl er bei diesen guten Sichtverhältnissen doch ziemlich weit entfernt war.

Jetzt waren wir fast am südlichen Ende des unteren Riffes angekommen. Nachdem wir eine Boje aufgeblasen hatten, hat uns das Beiboot eingesammelt. Das alles war nicht weiter brenzlich. Wir hätten auch schnorchelnderweise zum Boot gelangen können. Eine Bagatelle, nicht weiter der Rede wert. So sieht es aus. Aber es sieht nur so aus. Weil da noch etwas anderes eine Rolle spielte, was auf den ersten Blick widersprüchlich erscheint. Und das ist dann schon eher der Rede wert.

Da gibt es doch ganz unterschiedliche Erwartungen. Zunächst einmal diejenigen, die die anderen vielleicht an dich stellen und dann diejenigen, von denen du glaubst, dass die anderen sie an dich stellen und nicht zuletzt natürlich noch die, die du selber an dich stellst. Eine Mixtur, die an irgendeiner Stelle deine Entscheidungen beeinflusst. Das Dumme ist nur, dass mit deiner zunehmenden Erfahrung auch die Erwartungshaltung an dich wächst.

So wäre es aus meiner Sicht nicht gerade eine Erfolgsgeschichte geworden, wenn ich einen traumhaften Tauchgang quasi nach 40 Minuten beendet hätte, um zum Boot

zurück zu dümpeln. Das ging irgendwie nicht. Das durfte überhaupt nicht sein.

So hatten mich meine Überlegungen zu einem Rückweg bugsiert, der nicht dort lag, wo er ist, sondern dort, wo ich ihn mir wünschte. Das hatte schon etwas von einem Erfolgszwang, der zehn Jahre zuvor doch eher belanglos gewesen wäre. Die eigentliche Lehre, die ich infolgedessen daraus zog, war das scheinbare Paradox, dass ich das alles wohl mit weniger Erfahrung besser gemacht hätte.

Das muss aber nicht so stehen bleiben. Man kann schon einmal daran arbeiten, dass sich das ändert. Bevor es im Laufe der Jahre dann mehr oder weniger noch von ganz alleine kommt. Irgendwann hört man schließlich auf, jemanden etwas beweisen zu wollen.

Dann hat man das erforderliche Selbstvertrauen erlangt, dass einem die Sicherheit gibt, stark genug zu sein, um auch einmal Schwächen zu zeigen. Das sagt sich mal eben so daher, aber es gibt auch immer wieder Anlass zu einem neuerlichen Balanceakt.



Derartig gewappnet hätte ich mir wohl doch deutlicher vor Augen führen müssen, dass man niemals den nötigen Respekt vor einer Sache verlieren sollte, um nicht dem Leichtsinn Tür und Tor zu öffnen. Vielleicht wäre mir dann folgende etwas weniger

harmlose Geschichte erspart geblieben, die sich noch einmal im Roten Meer abspielte, einige Jahre später im Dezember, ziemlich weit unten, kurz vor dem Sudan, zu einer Zeit, als es dort nur eine Tauchbasis und auch nur ein Boot gegeben hatte.

Alles, was Beine hatte, war auf dem Oberdeck des Tauchschiffes versammelt, um sich schon einmal für das Briefing zum zweiten Tauchgang bereitzuhalten. Ich befand mich als einziger unten auf dem Achterdeck und war damit beschäftigt einen Eimer mit Wasser zu füllen, der hier für eine Klospülung unerlässlich war.

Ich entsinne mich noch genau an das erste Mal, als ich vor dieser Aufgabe stand. Da hatte ich Halt gesucht und mit einem Arm den Träger zum Oberdeck fest umklammert. Um die andere Hand hatte ich das Band gewickelt, an dem der Eimer hing. Nach und nach kam dann Routine auf.

Mittlerweile stand ich daher am Heck und lehne mich lässig an das Geländer der Bootsleiter, um den Eimer über Bord zu werfen. Als er dann außenbords war, wollte er sich nicht mit Wasser füllen. Er ging auch nicht unter. Der durch die Strömung entstandene Druck in dem Eimer hatte zur Folge, dass das Wasser im Eimer ständig wieder von dem nachströmenden Wasser hinaus gespült wurde. Das muss man vielleicht erst einmal gesehen haben, um es zu glauben, oder man hält einmal ein Schnapsglas unter einem voll aufgedrehten Wasserhahn.

Ich bewegte die Leine hin und her und rauf und runter, es nützte nichts. Er füllte sich nicht. So holte ich den Eimer wieder ein. Es waren vielleicht gerade einmal drei Liter Wasser darin enthalten. Gewundert hatte

ich mich noch darüber, wie gering die Zugkraft an der Leine war, ich hätte sie mit einem Finger halten können.

Nun trat ich neben die Leiter, um mit beiden Händen Schwung zu holen. Ich stand da, wie eine deutsche Eiche. Das bisschen Seegang macht mir gar nichts, schließlich bin ich ja einmal zur See gefahren. Und - Volltreffer - der Eimer landete hinter einer Woge.

Dusseligerweise war ich nicht auf den Gedanken gekommen, die Leine nicht um mein Handgelenk zu wickeln, sondern um das Geländer der Bootsleiter. Und ebenso dusselig war es wohl noch dazu, dass ich die Leine um

mein rechtes Handgelenk gewickelt hatte, mich aber dann links von dem Geländer stellte. Schon in Schräglage und mit ausgestrecktem rechtem Arm, an dem die Leine mit dem Eimer zog, versuchte ich noch, mit der linken Hand das Geländer rechts neben mir zu ergreifen. Es war aussichtslos. Platsch. Und ich war draußen.

Das Boot entfernt sich und wurde kleiner. Niemand hatte etwas von meiner Glanznummer mitbekommen. Nun folgten die längsten und die einsamsten Minuten, an die ich mich erinnern kann. Land konnte ich nur dann ausmachen, wenn sich das Wellental abwechselte mit einem Wellenkamm. Da war nur ein schmaler Streifen am Horizont zu sehen und es war Nachmittag. Die Sonne hatte ihren gleißenden Glanz verloren und dem Landstrich bereits kräftigere Farben verliehen.

Mir kamen die Weißspitzhaie in den Kopf. Nicht die harmloseren Riffhaie, die auch diesen Namen tragen. Mehr die Hochsee-

haie mit dem breiten Maul, die wir am Elphinstone erlebten. Da zogen sie ihre Kreise um uns, und die wurden immer enger. Dort hatte ich aber wenigstens noch Neopren am Körper. Flossen an den Füßen und auch eine Bootsleiter im Rücken. Das war schon sehr beruhigend. Jetzt aber war ich barfuß und in Badehose. Und ich war überzeugt, dass es nur eine



Frage der Zeit sein konnte, bis sie kommen. Erst sind sie neugierig und dann werden sie immer frecher. Das ist das Ende, dachte ich.

Es war ein unbeschreibliches Gefühl, als sich die Fahrt des Bootes verlangsamte, als es wendete und als es dann endlich auf mich zukam. Es soll lustig ausgesehen haben, haben sie mir erzählt. Ich hatte meine Pfeife noch im Mund und über meinem Kopf winkte ich mit einem roten Plastikeimer. Ein alter, roter Plastikeimer, der eine Menge dazu beigetragen hatte, dass ich noch am Leben bin. Für mich war das alles eher nicht so lustig.

Irgendwann wieder zu Hause habe ich einer Bekannten von diesen Erlebnissen berichtet. Sie hat mich daraufhin gefragt, ob mir denn auch aufgefallen ist, dass das, was ich da erzählt habe, doch alles typisch Mann ist. Ich habe ihr nicht widersprochen.

Bernd Wolf

Training schafft Sicherheit

Wer kennt das nicht: Gerade mal das erste Tauchsport-Brevet in der Tasche und das Gefühl, jetzt tauchen zu können, hat oberste Priorität. Die anderen werden schon auf mich aufpassen. Sind doch alles alte Hasen. Schließlich habe ich mir sehr genau ihr Logbuch angesehen.

Dennoch sind Tauchunfälle zu verzeichnen. Der Unfallbericht führt nicht selten menschliches Versagen an. Tauchsport hat nun einmal etwas mit Fitness und dem Beherrschen der eingesetzten Technik zu tun. Und ohne Übung ist noch kein Meister vom Himmel gefallen.

Im Tauchsport ist die persönliche Ausdauer bzw. Leistungsfähigkeit eine unbedingt bedenkenswerte Grundlage. Beim Radfahren kann ich absteigen, wenn ich erschöpft bin, beim Laufen stehen bleiben

"Leistungsfähigkeit" kann beim Tauchen im Ernstfall lebenswichtig sein. Das darf und muss in diesem Zusammenhang genauso angesprochen werden.



Trainingsbetrieb Hallenbad Finkenwerder

und verschnaufen. Unter Wasser, dazu noch in einem fremden Element und gegebenenfalls ein Stück vom Boot oder Ufer entfernt, sieht das schon anders aus. Zur notwendigen Tauchsicherheit gehört eine gesunde Portion Fitness. Nicht umsonst absolvieren wir regelmäßig unsere Tauchsportuntersuchungen.

Easy-Diving-Taucher haben – so ist das nun mal - andere Ansprüche als engagierte TaucherInnen, die auch Verantwortung für andere mit übernehmen können und zum Glück auch wollen. Dem ist Rechnung zu tragen, keine Frage. Aber um Missverständnissen gleich am Anfang entgegenzutreten: Wir reden hier lediglich von gebotener Fitness, einem Training der eigenen taucherischen Fertigkeiten und damit dem Ausbau der jeweiligen Tauchsicherheit im Rahmen des Breitensports.

Der taucherischen Ausbildung und dem praktischen Training wurde jedenfalls seit dem Bestehen der Sparte Tauchen in der SG Airbus eine zentrale Bedeutung beigegeben. Verändert haben sich nur die dem Zeitgeist angepassten Methoden und Stile.

Die AirbustaucherInnen als Mitgliedsverein des Verbandes Deutscher Sporttaucher (VDST) und dieser wiederum als Spitzenverband des Tauchsports im Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) sind sich der Regeln des Sporttauchens und ihrer Bedeutung bewusst: Neben dem persönlichen Vergnügen und dem Wissen um den eigenen Gesundheitsbeitrag durch regelmäßiges Tauchtraining steht für uns – wie bereits angeführt – die fundierte Tauchsicherheit ganz vorne an.



Gerätetraining im Freibad Neu Wulmstorf

Dementsprechend vielfältig ist das Angebot an praktischem und theoretischem Training sowie Weiterbildungsmöglichkeit. Und das Sahnehäubchen dabei: Ein umfassendes Trainings- sowie Seminarangebot ist bereits mit dem überschaubaren Mitgliedsbeitrag der SG Airbus abgegolten. Im Gegensatz zu den kommerziellen Anbietern setzt der VDST auf ehrenamtliches Engagement und Qualität.

Für die AirbustaucherInnen beinhaltet dies konkret, dass im Winterhalbjahr jeden Montag und Freitag ein kreatives Schnorcheltraining in der Schwimmhalle angeboten wird. Der Eintritt in die Schwimmhalle ist natürlich frei.



Trainingsbetrieb im Hallenbad Finkenwerder

Mit Rücksicht auf Alter, die jeweilige Fitness und die unterschiedlichen Tauchfertigkeiten wird ein breit gefächertes Konditions- bzw. Techniktraining angeboten. Dass dieses zum Einen in die Feierabendstimmung passt und zum Anderen den unterschiedlichsten persönlichen Voraussetzungen entgegenkommt, ist gewährleistet.

Abwechslung im Trainingsprogramm ist dabei Pflicht. Die Teilnahme ist schließlich freiwillig und wenn die TeilnehmerInnen weg blieben, würden die Trainer und Ausbilder schlichtweg alt aussehen. Aber die Zahl der regelmäßig trainierenden sprengt eher den Rahmen, was wohl für ein variables und vor allem akzeptiertes Trainingsprogramm spricht.

Dann sind die gesondert ausgeschriebenen Trainingseinheiten wie Rettungs- und Bergeübungen, Fertigungsübungen mit



Rettungsübung im Freiwasser

Gerät, sicheres Tarieren, Flossenschlag-techniken oder aber Apnoe-Tauchen anzuführen.

Auch diese Skill Updates sind mit dem Mitgliedsbeitrag, genauso wie die Tauchsportversicherung des VDST, abgegolten. Gemessen an den Preisen kommerzieller Anbieter geradezu ein Dumpingangebot.

In der Zeit vom Frühjahr bis zum Herbst steht natürlich die Organisation von gemeinsamen Tauchgängen ganz vorne an.

Also folgt das Trainingsangebot dem nach. Neben den verschiedenen VDST-Brevetierungsangeboten sind jetzt Tauchübungen im Kreidesee Hemmoor Bestandteil der Jahresplanung. Abwechslung muss schließlich sein.

Doch ein Training der Tauchfertigkeiten ist nicht nur praktischer Natur. So wie das



Training im Kreidesee Hemmoor

Apnoe-Tauchen zu einem Großteil Kopfsache ist, gehören ein fortwährend aktualisiertes Wissen um Tatbestände der Tauchmedizin, das Aufarbeiten von Tauchunfällen, deren Ursachen und Vermeidung, natürlich die Erste Hilfe bei Tauchunfällen oder aber Grundlagen der UW-Fotografie zu den parallel zum praktischen Training angebotenen Theorieeinheiten.

Nobody is perfect. Auch für jemanden, der bereits vor vielen Jahren seinen Führerschein gemacht hat, ist ein Fahrsicherheitstraining nicht verkehrt. Und genauso ist es beim Tauchen.

Technik ändert sich. Tauchmedizinische Erkenntnisse sollten in das eigene Tauchverhalten einfließen.



Trainingsbetrieb im Hallenbad Buxtehude

Wer in der Lage ist, seine Ausrüstung ins Wasser zu tragen, muss noch lange nicht fit sein. Und wer sicher taucht, ist noch lange kein kreativer Fotograf und umgekehrt.

Das kann, muss aber nicht so sein oder bleiben. Das Trainingsprogramm der AirbustaucherInnen ist jedenfalls eine Alternative mit VDST-Qualitäts-Siegel.

hr

Nachgefragt

Es sind die gut ausgebildeten TauchlehrerInnen, die in den Mitgliedsvereinen des VDST für eine verantwortungsvolle Tauchausbildung garantieren und mit ausgewiesenen Spezialkursen den jeweiligen Ausbildungsstand von TaucherInnen zertifizieren.

Leider wird zu häufig dabei vergessen, dass dieses Engagement in der "Freizeit" erfolgt, einige Kraft kostet und eine ganze Menge Elan. Umso bemerkenswerter, wenn diese, über viele Jahre hinweg, ihre Aufgabe mit so viel Herzblut wahrnehmen, wie im nachstehenden Beispiel.

Sparte Tauchen: Rainer, du bist nun schon seit dem 1. April 1992 Mitglied der Airbus SG, konkret der Sparte Tauchen. Sicher kein Aprilscherz. Wie bist du eigentlich zum Tauchen gekommen?

Rainer Ossadnik: Die Unterwasserwelt hat mich seit meiner frühesten Jugend fasziniert. Die Filme von Jacques Cousteau waren schlichtweg Pflichtprogramm für mich. Dieses Idol im Fokus war die erste Schwimmbrille fällig - in Portugal für 1 DM. Während eines Bali-Urlaubes folgte dann immerhin schon ein Karstadt-Set. Mein

Problem waren nur die deftigen Wellen am Surfstrand. Aber eines Tages war das Meer ruhig und das Riff für mich frei. Mit Begeisterung erzählte ich anschließend von den bunten Seeaaalen, die ich schnorchelnd beobachtet hatte. Mit nicht wenig Aufregung wurde ich darauf hingewiesen, dass es sich um giftige aber zu meinem Glück nachsichtige Seeschlangen handelte. Na und? Don't panic!

Zurück in Hamburg war dann im Branchenbuch schnell ein Tauchshop gefunden. Nun ging es richtig los: Meine

Tauchausbildung in der Alsterschwimmhalle und dann mein erster Freiwassertauchgang im Hohedeicher See. Keine Offenbarung, aber ein unumkehrbarer Schritt.

Sparte Tauchen: Wie viele von uns hat auch dich die Unterwasserwelt infiziert. Aber du hast noch einen drauf gesetzt. Du bist heute Ausbildungsleiter der Airbustaucher und hast als Tauchlehrer sogar deine "Meisterprüfung" abgelegt. Erzähl doch mal, wie lief denn das so?

Rainer Ossadnik: *Der Schwimmbrille und dem Schnorchelset folgte der Grundtauchschein. Das war im Juli 1990 in Hamburg. Ein Jahr später, im Juli 1991, und wiederum ein Jahr darauf - beide Male im Urlaub auf Menorca – folgten Bronze und Silber. Die Zertifizierung zum Goldtaucher habe ich dann im Sommerurlaub im Juli 1995 - diesmal auf Mallorca - absolviert.*

Bereits ein paar Monate vorher, genauer gesagt im April 1995, habe ich bereits den eigentlich entscheidenden Schritt vollzogen: Den vom qualifizierten Taucher zum Ausbilder, genauer gesagt dem Fachübungsleiter Tauchen. Konsequenter Weise folgte dann wieder im Juli, diesmal 1998 und in Camaret (französische Atlantikküste), die Ausbildung zum Tauchlehrer.

Der Einstieg bei den Airbustauchern erfolgte schleichend, aber im Ergebnis bekannt nachhaltig.

Sparte Tauchen: Und welcher der von dir genannten Schritte war für dich als engagierter Ausbilder nun der wegweisendste?

Rainer Ossadnik: *Kann ich eigentlich gar nicht so genau sagen. Vielleicht waren es die bunten Aale vor Bali. Das Tauchen hat einfach Spaß gemacht. Zudem hat mich die eigene Erfahrung einer qualifizierten Ausbildung geprägt und inspiriert. Aus dieser Erfahrung heraus hat es jedenfalls gekribbelt, haben sich Ziele ergeben.*

*Anfangs war für mich noch die Alternative zwischen der Betätigung an einer kommerziellen Tauchbasis bzw. der ehrenamtlichen Arbeit im VDST eine offene Alternative. Eine befreundete **Tauchlehrerin und Übungsleiterin im VDST hat mich dann aber fundiert und richtungsweisend beraten.*

*Die Ausbildung zum Assistenztauchlehrer zielt im Schwerpunkt auf die Leitung einer Tauchbasis. Der Übungsleiter mit seiner Lizenz vom VDST^{*1} und des DOSB^{*2} baut in seiner Sportausbildung schwerpunktmäßig auf den Breitensport "Tauchen" auf. Beide Kompetenzen sind unabdingbare Voraussetzung für den Tauchlehrer. Der Übungsleiter aber bot mir neben meiner beruflichen Tätigkeit jedoch mehr Einsatzmöglichkeiten und eben Entscheidungsfreiheit für später.*

Sparte Tauchen: Wer dich kennt, weiß, dass du deine Verantwortung als VDST/CMAS^{*3}- und DAN^{*4}-Tauchlehrer außerordentlich ernst nimmst. Den von dir ausgebildeten TaucherInnen hast du gewissenhaft ihr Päckchen geschnürt. Weißt du eigentlich noch, wie viele du bisher ausgebildet hast?

Rainer Ossadnik: *Bei den Airbustauchern waren es auf jeden Fall über 60. Und während meiner zeitweiligen Praxisphasen auf der Tauchbasis von Dieter Payonk sind auch noch einige dazugekommen.*



Sparte Tauchen: Und beschwert hat sich bisher noch keiner? 🤖

Rainer Ossadnik: Nöö!

Sparte Tauchen: Na gut, wir kennen ja auch dein Image. Auch über das in deine heutige Kompetenz investierte Geld bzw. die vielen, vielen Stunden Zeit lohnt es sich wohl kaum zu reden. Aber wie schaffst du es, die selbstverständlichen Freizeitansprüche deiner Familie und die an dich gestellten Anforderungen als Tauchlehrer unter einen Hut zu bringen?

Rainer Ossadnik: *Ohne Kinder und mit einer verständnisvollen Frau an der Seite war das noch gerade so in Ordnung. Mit meinen beiden Töchtern und den nicht einfachen beruflichen Aufgabenstellungen ist das schon eine echte Herausforderung. Die muss mit Hilfe der Familie verdammt gut organisiert sein.*

Sparte Tauchen: Schön, dass du eine so verständnisvolle Frau hast und zwei Töchter, die ihren Vater erst gar nicht anders kennengelernt haben. Nun nutzt du aber auch noch den Urlaub, um deine ohnehin schon breit angelegte Kompetenz auf der Tauchbasis von Dieter Payonk auf

Rainer Ossadnik: *Na klar. Natürlich sind in der Zeit die beiden Kleinen und die Frau mit in den Zeitplan der Tauchbasis "eingebunden". Da wird schon mal die rote Karte gezückt. Da muss und will ich uneingeschränkt Kompromisse eingehen. Aber noch sind wir glücklich verheiratet und ich bin durchaus noch anpassungsfähig.*

Sparte Tauchen: Haben wir auch nicht bezweifelt. Aber was reizt dich denn nun so sehr am Tauchbetrieb einer kommerziellen Basis? Etwa der Umgang mit dem Easy-Diving-Anspruch von Urlaubstauchern?

Rainer Ossadnik: *Der Umgang mit anderen Charakteren, mit unterschiedlichsten Menschen, denen ich in umfassender Verantwortung in der Urlaubsatmosphäre etwas vermitteln möchte.*

Wenn du an Bord eines Tauchbootes oder in der Basis auf Gefahrenvermeidung zu achten hast und trotzdem das Urlaubsflair nicht verloren gehen soll, dann ist das anstrengend, aber auch eine unvergleichliche Erfahrung. Und so viel wie aus den täglich gemachten Fehlern bzw. zu korrigierendem Unvermögen unmittelbar zu lernen ist, bietet mir jedenfalls keine theoretische Qualifizierung.



Und dann gibt es natürlich auch eine Reihe von positiven Feedbacks – auch noch eine ganze Zeit nach dem Tauchurlaub. Das freut und motiviert mich natürlich besonders.

Sparte Tauchen: Nachvollziehbar. Gerade deiner Arbeitsweise als Ausbildungsleiter ist unschwer zu entnehmen, wie sehr du aus deiner Praxiserfahrung heraus agierst, den Tauchbetrieb koordinierst und dann auch

Menorca weiter auszubauen. Gibt das nicht doch mal Stress mit der Familie?

noch die Technik im Tauchkeller mit im Auge hast. Aber wie zufrieden bist du denn

nun mit deiner Spartenleitung Tauchen und den anderen Trainern bzw. Ausbilden? Alles im Rahmen deiner Erwartungshaltung?

Rainer Ossadnik:

Insgesamt geht das schon in Ordnung. Es gibt schließlich an jeder Situation etwas zu verbessern. Es liegt außerdem an jedem selbst, was er oder sie aus der jeweiligen Aufgabe macht. Es ist alles verbesserungswürdig, aber im Großen und Ganzen bin ich schon ganz zufrieden. 🙌🏻

Sparte Tauchen: Nun, so hart hätte dein Urteil ja auch nicht ausfallen müssen. Ihr vermittelt aber auf jeden Fall den Eindruck eines intakten Teams. War dies schon immer so?

Rainer Ossadnik: *Eigentlich hat es immer wunderbar geklappt. Unterschiedliche Auslegungen der jeweiligen Interessen haben natürlich schon zu entsprechenden Debatten geführt. Es kommt aber letztendlich immer darauf an, wie man damit umgeht. Die Stimmung bei den*

Trainingseinheiten und bei der Ausbildung bestätigt nachdrücklich: Wir sind auf dem richtigen Weg.



Sparte Tauchen: Gut, dass du in deinem privaten Umfeld immer die nötige Unterstützung hattest. Die Sparte Tauchen der SG Airbus weiß deine Arbeit zu schätzen und nutzt die Chance, dir bei dieser Gelegenheit ihren ausdrücklichen Dank für dein langjähriges und wirklich bemerkenswertes Engagement auszusprechen.

hr

*1 VDST
Verband Deutscher Sporttaucher e. V.



*2 DOSB
Deutscher Olympischer Sportbund



*3 CMAS
Confédération Mondiale des Activités Subaquatiques



*4 DAN
Divers Alert Network



Zentraler Treffpunkt: Tauchkeller

Ein Taucher ohne Luft, das ist doch wie ein Vogel ohne Flügel. Und nicht nur das. Die Luft, die wir unter Wasser atmen, müssen wir auch noch vorher mit zweihundertfacher Kompression in Stahl- bzw. Alu-Flaschen pressen. Also muss ein Kompressor her. Selbiger wiederum muss an einem zentralen Ort gelagert werden und ist beim Füllen nicht gerade leise. Aber damit immer noch nicht genug. Wo lagere ich zudem die Flaschen und Tauchausrüstungen des Vereins? Kosten darf es möglichst auch nichts.

Wer sich durch den Berufsverkehr zum nächsten Tauchshop quälen musste, auch schon mal vor verschlossener Tür stand, bzw. sich einfach nur über den Zeitaufwand und die Kosten geärgert hat, weiß den vereinseigenen Tauchkeller definitiv zu schätzen.

des Tauchsports in der Sportgemeinschaft heran. Eine Bitte, die Gehör findet. Parallele Bemühungen führen dazu, dass Herbert Floßdorf, der Entwicklungsleiter, die Kosten für den ersten Kompressor – einen Barakuda Bauer Capitano - übernimmt.



Service am Mitglied, einfache und kostengünstige Nutzungskonditionen – was wir heute so selbstverständlich in Anspruch nehmen, musste allerdings erst einmal organisiert werden.

1979 tritt der damalige Spartenleiter Tauchen, Werner Schindzielorz, an den Vorsitzenden der Betriebsportgruppe MBB, Dr. Junge, mit der Bitte um Unterstützung

Auf der Mitgliederversammlung 1980 dann der Knaller: „Wir verfügen jetzt über einen Raum im MBB Hochhaus.“ Die Tauchsportgruppe hat Fuß gefasst. Wovon andere Vereine nicht selten nur träumen können, ist für die AirbustaucherInnen Realität geworden. Seitdem verfügt die Sparte über einen Raum für den Kompressor und die Lagerung der vereinseigenen Tauchtutensilien.

Was letztere angeht, folgte seitens der angeführten Mitgliederversammlung auch gleich der nächste Schritt: Der Beschluss zur Anschaffung der ersten Verleih-Ausrüstungen. Schon im April 1980 werden je drei Pressluftflaschen (Stahl), Lungenautomaten Zyklon Super300 von Poseidon, inklusive Ventil und Ventilreserve sowie Tragshalen Jepsen Pack zum kompletten Stückpreis von 734 DM bestellt. Ein Traumstart, doch längst noch nicht der heutige Status quo.

Das in der Mitgliederversammlung im November 1994 angekündigte Auslaufen des Mietvertrages für das DASA-Hochhaus (ehemals MBB), sollte sich schlichtweg zum Glücksfall entwickeln.

Mit dem Ausbau des Airbus-Werkes in Finkenwerder, wurde der Sparte Tauchen, mit solidarischer Unterstützung der gesamten Sportgruppe, einfach zugänglich, im heutigen Haus 50 eine Räumlichkeit zugeteilt, die nicht nur, dass inzwischen mit



der kontinuierlich steigenden Mitgliederzahl, auch maßgeblich angewachsene Tauchausrüstung und einen leistungsstarken Kompressor beherbergt.

Tauchen ist keine kostengünstige Sportart mehr. Die permanente Weiterentwicklung von Technik und Sicherheit hat auch an der Preisschraube gedreht. Wie gut, dass AirbustaucherInnen zu moderaten Kosten auf die vereinseigenen und stets gewarteten Tauchausrüstungen zugreifen und unmittelbar vor Ort die Pressluftflaschen mit der für uns so wichtigen Atemluft füllen können.



Und wem das immer noch nicht reicht: Im Vorraum können selbst Ausbildungseinheiten durchgeführt werden.

Gar nicht so verkehrt, auch mal die Geschichte des Tauchkellers in Erinnerung zu rufen, wenn wir heute, eine derartig herausragende Vereinsleistung, so ganz selbstverständlich in Anspruch nehmen.

hr

Die Tauchertaufe



Im September 2004 machte sich eine Gruppe Taucherinnen und Taucher mit oder ohne Anhang auf die Reise. Unser Ziel war die Insel Korfu im Ionischen Meer. Es erwartete uns Sonne, Strand und blaues Wasser sowie ein guter Rotwein und Tzatziki mit viel Knoblauch. Dies soll aber kein Reisebericht werden, sondern ich möchte über ein ganz besonderes Ereignis berichten – die Tauchertaufe - die ohne das

dem Schiff zur Hammerbucht gefahren. Dort wartete bereits der Grillmeister auf uns mit viel Fleisch, leckeren Salaten und Brot. Für Getränke hatte jeder selbst gesorgt. Ein Didgeridoo Spieler vertrieb uns die Zeit und wir wurden immer fröhlicher. Inzwischen war es stockdunkel, nur ein paar Fackeln erhellen das Geschehen.

Plötzlich ein Knall. Hinter einem Felsen tauchte Licht auf dem Wasser auf und Musik war zu hören. Gebannt schauten wir



Zutun eines sehr engagierten Basisleiters so nicht möglich gewesen wäre.

In der Bucht von Paleokastritsa liegt die Tauchbasis Korfu Diving von Rolf Weyler. Wir, die Taucherinnen und Taucher, sind sehr freundlich aufgenommen worden und haben viele schöne und interessante Tauchgänge durchgeführt.

Am 9. September 2004 war es dann so weit. Am späten Nachmittag wurden wir alle mit

auf das Wasser und langsam erkannten wir ein Schiff. Es hielt auf den Strand zu. An Bord der "Rote Corsar", der uns begrüßte und mit uns zusammen die "Seegurke" rief. Sehr eindrucksvoll wurde nun der Meeresgott Neptun (toll dargestellt von Rolf Weyler) angekündigt. Neptun erschien, wie von Geisterhand gezogen, stehend in einem Schlauchboot und mit seinem Zepter in der Hand.



Nach kurzer Begrüßung brauchte Neptun erst einmal ein irdisches Getränk. Dann mussten alle Täuflinge vortreten (sicherheitshalber in Badekleidung). Bevor die "Luftschnapper" ihre Urkunde erhielten, mussten sie sich in alle vier Himmelsrichtungen verneigen und den Morgenstern sowie den Abendstern und das Kreuz des Südens grüßen. Neptun machte ihnen in seiner Ansprache deutlich, dass er von vielen Sünden und Umweltfrevel seitens der Luftschnapper gehört hatte und verlangte Besserung, wenn sie auch weiterhin in seinem Reich blubbern wollten. So hat Neptun beobachtet, dass einigen Luftschnapper die Fische voll quatschten und andere mit einem lustigem Lied auf den Lippen, weil sie gerade seine Seegurke gesehen hatten, wie Düsenjäger durch das Wasser pflügten. Dies sei verboten.

Bevor er ihnen den Eid abnahm, mixten Neptun und seine Seegurke mit viel Tamtam ein "köstliches" Gebräu bestehend aus Ouzo, Salzwasser, Schneckenschleim und vieles mehr. Den Täuflingen wurde



dieses Getränk durch einen Schnorchel eingebläst. Die Gesichter der Täuflinge machten deutlich, wie es schmeckte. Aber damit nicht genug, der Rote Corsar hatte sichtliches Vergnügen daran, die armen Sünder mit rohen Eiern reinzuwaschen und die

Seegurke hat sie noch schnell mit Mehl beputert.

Danach wurde der Eid gesprochen:

Oh großer Neptun, Herrscher aller Meere, wir geloben, dass wir dein Reich ehren und behüten werden vor allem Bösen und nie wieder in unsere Neoprenanzüge hineinpinkeln werden.

Wieder erklingt Musik. Nach den Klängen von "We will, we will rock you" marschieren, Neptun voran, alle zur Reinigung ins Wasser - ein toller Ausklang. Schade, dass dieser alte Brauch nur selten stattfindet. Es ist für alle Beteiligten und vor allem für die Zuschauer immer wieder ein tolles Erlebnis.

Gertrud Schönborn



Adventsackelschwimmen in Otterndorf

Wenn an einem späten Abend im November TaucherInnen in Weihnachtsstimmung zu Dutzenden verkleidet und mit Themenflößen wie beim Karneval in das dunkle Wasser der Medem steigen, dann muss dies schon einen besonderen Anlass haben. Weder Schnee noch Regen oder Eiseskälte stellen ein Hindernis dar. Nicht für die TeilnehmerInnen im Wasser und nicht für die Massen an Zuschauern, die die Ufer und die Brücken füllen. Otterndorf feiert ein im Norden einmaliges Erlebnis: Das jährlich stattfindende Advent-Fackelschwimmen.

Für die Organisatoren dieses Events, den TSV sowie die DLRG Otterndorf, fand die Premiere bereits im November 1983 statt. Seit dem konnte lediglich Eisgang auf der Medem einmalig das Fackelschwimmen verhindern. Im November 2010 wird insofern das Lichtermeer der Fackeln, der Karneval der norddeutschen TaucherInnen, zum 27. Mal wieder für eine unvergleichliche Stimmung sorgen.

Dabei sind es schon so um die 100 TaucherInnen, die aus Hamburg, Köln, Bremerhaven, Hameln, Horneburg, Stade, Cuxhaven, natürlich aus Otterndorf und sogar aus München anreisen - um nur beispielhaft die notwendige Motivation zur Teilnahme zu beschreiben. Und wer einmal dabei war, weiß auch warum er oder sie unbedingt wieder mit einer Fackel in die Medem steigen möchte.

Die AirbustaucherInnen sind seit einigen Jahren dabei. Zuerst mit einer kleinen Gruppe zum Schnuppern, dann angetan mit weiteren Neugierigen und schließlich mit Vorfreude und erster gemeinsamer Kostümierung. Inzwischen ist klar, dass ohne das vorweihnachtliche Advent-Fackelschwimmen im Veranstaltungskalender der Airbustaucher ein wichtiger Termin fehlen würde.

Wie schön, dass das Engagement der Organisatoren und der Stadt Otterndorf nicht nachgelassen hat. Wir haben die Stimmung genossen, wissen das Angebot zu schätzen und werden wiederkommen. Bestimmt! Kein anderer norddeutscher Verein stellt einen vergleichbaren Karneval der Taucher auf die Füße.



Man muss es einfach erlebt haben. Am Start begrüßten uns z. B. 2008 der Weihnachtsmann und – na klar - Neptun, begleitet von einem Engelschor. Das hat doch was.

Im Neopren, mit Fackeln und angeführt vom Spielmanszug und der Jugendfeuerwehr, marschiert der Zug der vielfältig kostümierten TaucherInnen durch die geschmückte Stadt. Manch Neugieriger am Straßenrand ist einfach nur fassungslos, andere Zuschauer nehmen zumindest emotional teil. Wer immer noch glaubte, Weihnachtsstimmung fände nur auf entsprechenden Märkten bzw. im Wohnzimmer statt, wird spätestens jetzt eines besseren belehrt.

Der erste Stopp: ein traditioneller Höhepunkt. Vor der Seniorenresidenz stehen sie und erwarten uns, die "Alten", mit ganzen Tablets voll Schnäpperken für alle. Falls nun die Neoprenhandschuhe das Gläschen nicht so richtig fassen können, wird auch schon mal die Schnabeltasse angeboten.



Im Dunkel der Nacht mit einer Fackel im schwarzen Wasser zu treiben, über sich den klaren Sternenhimmel, die angrenzenden beleuchteten Gebäude sowie die vielen, vielen Menschen am Ufer und auf den Brücken: Das hat was! Und es soll keiner glauben,

Zum Dank folgt ein Weihnachtsständchen der TaucherInnen. Textsicherheit und Gesangsqualität sind zwar noch verbesserungsfähig, aber spielt das eine Rolle? Es ist einfach die Stimmung, die alle in ihren Bann zieht. Und ohne dieses Ritual würde definitiv etwas fehlen.

Nach ca. 30 Minuten Fußmarsch durch die Stadt dann der Einstieg in die Medem. Der Zugang ist matschig und trotz Holzrampe außerordentlich glitschig. Kaum jemand gelangt mit vorzeigbaren Haltungsnoten ins Wasser – und dies auch noch mit brennender Fackel in der Hand. Klar ist das Wasser kalt, undurchsichtig schwarz und nicht jeder möchte wirklich sehen, was da so alles in den Trinkbecher schwappt, den alle um den Hals hängen haben.

An Nachschub für "Treibstoff" mangelt es jedenfalls nicht. Aus eigenen Beständen von den mitgeführten Flößen, viel unterhaltsamer aber von den Gastgebern am Uferland. Egal ob Tee, Glühwein oder ein Schnaps: Die Stimmung steigt mit jedem geschwommenen Meter und natürlich jedem Zwischenstopp.

Damit es aber nicht zum Missverständnis kommt: Alkohol mag gruppenspezifisch einiges ausmachen, ist allerdings keinesfalls der Taktgeber für diese ausgelassene Fröhlichkeit. Es ist der unvergleichliche Eindruck, der die Stimmung unter den TeilnehmerInnen ausmacht und zumindest zeitweise die Novembertemperaturen vergessen lässt.

ben, das Ganze würde in aller Stille ablaufen.

Nach ungefähr einer Stunde – je nach Strömung bzw. Kondition – finden Spaß und Spektakel im Wasser aber schließlich ein Ende. Die Kälte lässt sich doch nicht gänzlich leugnen. Endlich der gemeinsame und wohlbehaltene Ausstieg an der Soletherme.

Was dann folgt ist ein Service, der für die ausgekühlten TaucherInnen unbestreitbar einen weiteren Höhepunkt der Veranstaltung darstellt: Der angebotene Punsch bzw. Glühwein kommt richtig gut an ebenso die heiße Dusche – natürlich immer noch in Riesenstimmung und denkbar wenig Platz angesichts der vielen TeilnehmerInnen. Abschließend geht's dann frisch gestärkt in die nachfolgende After-show-party.

Ach ja: Die besten Kostümierungen bzw. eindrucksvollsten Show-Flösse werden jährlich prämiert. 2009 waren auch wir dabei. Für unseren Auftritt und den 3. Platz wurde uns sogar ein Pokal ausgehändigt.

hr



Sylvester-Tauchen in Hemmoor

Airbus-TaucherInnen verabschieden das alte Jahr

Es gibt viele Arten das Alte Jahr zu verabschieden. So kennen wir alle das Zünden von Feuerwerkskörpern um Mitternacht. Manche bevorzugen allerdings das gewisse Etwas. Es darf durchaus verrückter sein. So treffen sich alljährlich wieder die Unverdrossenen in Hemmoor .



Hemmoor Sylvester 2005

Das Winterwetter zeigt sich von seiner schönsten Seite: Sonne, blauer Himmel und Minusgrade. Dazu eine wunderschöne Winterlandschaft. Und mittendrin der Kreidesee in Hemmoor.

Normale Leute veranlasst ein solcher Wintertag zum Spaziergang. Für Taucher aber haben ein weißer Winter und der 31. Dezember einen besonderen Reiz: Abtauchen zum Jahresende!

Natürlich eignet sich nicht jedes Gewässer. Die Ostsee ist zu stürmisch, die Malediven sind zu weit weg.

Also: Hemmoor! Ein weit über norddeutsche Grenzen hinaus bekanntes Tauchrevier, das zu jeder Jahreszeit von TaucherInnen gern

und immer wieder besucht wird. In diesem, wie den folgenden Jahren.

Es sind die klare Sicht, die Fischvielfalt und die reizvolle Unterwasserlandschaft einschließlich versunkener Bäume, die die TaucherInnen locken.

Auch an diesem Jahresende ist es wieder der Fall. Scheinbar stören die eisigen Temperaturen niemanden. Die Teilnehmer dieser Aktion haben schon längst das Interesse an dieser herrlichen Schneelandschaft verloren.

Ein paar Kinder fahren Schlitten. Den Nichttauchern kriecht die Kälte die Beine hoch und die Tauchbegeisterten ziehen sich – als wäre es völlig normal – im Freien um und kontrollieren ihre Ausrüstung.



2008: Eine Tradition wird fortgesetzt

Letzteres ist besonders wichtig, da bei diesen extremen Bedingungen nur ein reibungsloses Funktionieren der Technik die Sicherheit der Taucher gewährleistet. Ein Vereisen der Atemgeräte unter Wasser ist nicht ohne Risiko.

Um sich selbst vor der Kälte zu schützen, tragen die TaucherInnen Neoprenanzüge. Mit ihren Masken und den Pressluftflaschen auf dem Rücken erscheinen sie fast wie fremde Wesen. Was für die Angehörigen dieser SportlerInnen schon normal erscheint, muss auf andere wie die Landung Außerirdischer wirken.



Und jetzt eine heiße Suppe!

Schwer beladen stapfen die TaucherInnen - auch die, die spontan dazugekommen sind - in das eisige Wasser. Es wird gelacht - es herrscht eine fröhliche Stimmung. Jeder redet mit Jedem, auch wenn man sich überhaupt nicht kennt. Die Aktion schweißt zusammen.

Schließlich versinken die Köpfe der Taucher im blau-grün schimmernden Wasser - irgendwie unheimlich. Die einzigen Lebenszeichen aus der Tiefe des Wassers bleiben die aufsteigenden Luftblasen.

Währenddessen frieren sich die BegleiterInnen und wenigen Spaziergänger den Allerwertesten ab und machen sich warme Gedanken. Nun heißt es erst einmal zu warten.

Nach ca. 30 Minuten Tauchzeit kommt wieder Bewegung an die Wasseroberfläche. Beschlagene Tauchmasken und rote Gesichter zeigen: Auch Taucher sind nicht kälteunempfindlich.



Natürlich alkoholfrei! ☺

Dann kommt das Wichtigste: Noch im Wasser stehend wird Glühwein in Plastikbechern getrunken. Prost aufs alte Jahr! Nach dem Tauchgang schlichtweg das "gewisse Etwas". Und außerdem wärmt es - natürlich nicht nur die Taucher.

Für die Einen startet hier die Sylvesterfeier, für die Anderen bleibt erst einmal nur der Wunsch nach einer heißen Badewanne. Abtauchen an Sylvester ist mit Sicherheit nichts für Warmduscher.

er



Auf ein taucherisch erfolgreiches Jahr 2009

Im Vollrausch mit Mickey-Maus – Eine Druckkammerfahrt

„Tauche nicht tiefer als 40 Meter“, so oder so ähnlich hat es jeder schon von seinem Tauchlehrer gehört. Genauso von "Heldentaten", in denen Taucher diese Grenze deutlich mit Pressluft überschritten und angeblich nichts gemerkt haben, oder vielleicht nichts gemerkt haben wollen?

Wer hat sich nicht schon mal gefragt, was es mit dem Tiefenrausch auf sich hat, von dem wir alle bereits in der Ausbildung zum Bronze-Taucher gehört haben und hoffentlich nie erleben werden. Wie fühlt er sich an? Kann ich es selber überhaupt merken? Schmeckt die Luft dann wirklich metallisch? Und überhaupt, auf welcher Tiefe tritt er auf? Fragen über Fragen, die einige von uns im März 2009 und 2010 bei einem Selbstexperiment versucht haben zu klären.

So fanden wir uns also ein, in der Druckkammerpraxis in Soltau. Wie jetzt, eine



Praxis von einem niedergelassenen Arzt? Ja, denn wie uns erst einmal erklärt wurde, wird eine Druckkammer nur in den seltensten Fällen zur Behandlung von Tauchunfällen verwendet. Im überwiegenden Fall wird sie zur Behandlung von Krankheiten verwendet, wie zum Beispiel Wundbehandlung bei multiresistenten Bakterien und Tinnitusbehandlung. Zudem auch bei anderen Unfällen wie Rauch- und Kohlenmonoxidvergiftung.

Anschließend wurde uns erklärt, wie der "Tauchgang" nun ablaufen wird: Zunächst werden wir in der Kammer innerhalb von 10 Minuten auf eine Tauchtiefe von 50 m "versenkt". Anschließend bleiben wir ca. 10 Minuten auf Tiefe, um uns mit unserem Rausch zu beschäftigen. Hierfür wurden im Vorfeld an jeden Teilnehmer ein Überraschungsei und ein Bogen mit Aufgaben verteilt. Zudem noch weitere Dinge wie Luftballons, um mal die Auswirkung des Umgebungsdrucks auf luftgefüllte Gegenstände zu erleben.

Nach dieser Zeit kommt der lange Aufstieg. Schauen wir dazu mal in die Deco2000 Tabelle: Unsere Tauchtiefe beträgt 50 m und die Grundzeit wie schon beschrieben 20 Minuten. Also... 45 m, 48 m, ah da haben wir es ja, 51 m. Nun also die Tauchzeit 16 Minuten, 18 Minuten... ?!... ?!?! ...?!?!?! Ja, die Tauchzeit ist da nicht aufgelistet und selbst bei 21 Minuten auf 48 m beträgt die Dekozeit insgesamt 31 Minuten plus Aufstiegszeit. Ist aber alles kein Problem in der Druckkammer. Hier kommt ein speziell von der GTÜM (Gesellschaft für Tauch- und Überdruckmedizin) ausgearbeitetes "Tauch"-Profil für solche Tiefenrauschseminare zum Einsatz, bei dem zusätzlich zu den Dekostopps ab 12 m Tiefe reiner Sauerstoff über eine Maske verabreicht wird. Die Austausch- und Dekompressionszeit beträgt bei diesem Profil 55 Minuten.

Taucher mit Nitroxausbildung könnten sich jetzt natürlich fragen, ob es nicht verrückt ist, bereits bei 12 m Sauerstoff zu atmen, wo man doch gelernt hat, dass ab 1,4 bzw. 1,6 Bar Sauerstoffpartialdruck, also 4 m bzw. 6 m bei 100% O₂, Sauerstoff giftig für das zentrale Nervensystem wird. Folge hiervon wäre ein Krampfanfall. Hierbei handelt es sich jedoch "nur" um ein ab dieser Tiefe deutlich erhöhtes Risiko, wobei die Gefahr eines Sauerstoffkrampfes hier immer noch gering aber vorhanden ist. Sollte jemand hier in der

Kammer dennoch einen Krampfanfall bekommen, so hat es, im Gegensatz zum Freiwasser, nicht die Folge, dass er den Atemregler verliert.

In der Kammer fanden 9 Personen Platz: 8 Teilnehmer und eine Begleitperson, die bei möglichen Problemen zur Seite stand und die Fahrt gefilmt hat. Schon beim Abtauchen zeigte sich ein deutlicher Unterschied zu einem richtigen Tauchgang, da der Druckausgleich beim Abtauchen deutlich häufiger ausgeführt werden musste. Zudem wurde es mit zunehmender Tauchtiefe immer wärmer.

Ab einer gewissen Tiefe wurden plötzlich aus den Teilnehmern kleine Mickey-Mäuse. Da sich der höhere Luftdruck, zur Belustigung aller, auf die Stimme ausgewirkt hat. Einen ähnlichen Effekt findet man bei Personen die Helium eingeatmet haben. An dieser Stelle sei einmal die Frage erlaubt: „Bist du Mann oder Maus?“ Die Auswirkung machte sich bei den männlichen Teilnehmern markanter bemerkbar. Durch die zunehmende Stickstoffnarkose war „die Party im vollen Gange“. Die Stimmung wirkte gelöst, als hätten wir so einiges an Alkohol oder sonstigen Drogen intus. Auf 50 m angekommen wurde dann zunächst einmal das Überraschungsei ausgepackt. Neben dem Genuss der dahinschmelzenden Schokolade stand hier natürlich das Basteln im Vordergrund, was sich jedoch nicht als allzu schwer herausstellen sollte. Dies liegt vermutlich aber nicht nur an der Qualität unserer Taucher, sondern auch daran, dass der Hersteller mittlerweile die Anzahl der Kleinteile deutlich reduziert hat. Dann ging es an die Aufgaben, schließlich waren wir ja nicht nur zu unserem Vergnügen da. Wir wollten doch sehen, wie man kleine Herausforderungen unter dem Umgebungsdruck lösen kann.

Nachdem die Grundzeit abgelaufen war, ging es langsam wieder in Richtung Oberfläche bzw. Normaldruck zurück. Durch den Rückgang des Drucks wurde es deutlich

kälter und viele zogen sich ihre Pullis (wieder) über. Bei ca. 30 m ließen dann langsam auch die letzten Symptome des Stickstoffs nach und die Stimmung in der Kammer wurde wieder ruhiger und man besann sich darauf, was man gerade erlebt hat. Bei 12 m setzten wir uns die Sauerstoffmasken auf, wodurch jedoch die Kommunikation stark beeinträchtigt wurde. Vielmehr waren es jetzt die Atemgeräusche durch die Masken, die in der Kammer die Oberhand gewannen.



Zurück an der Oberfläche, wurden zunächst die Ergebnisse verglichen. Dabei hat sich herausgestellt, dass die Lösung der Aufgaben auf 50 m möglich war. Die Fehler, die auf 50 m gemacht wurden, wurden auch an der Oberfläche gemacht. Jedoch fiel auf, dass einige vergessen hatten, die erste Aufgabe zu bearbeiten. Was alle daraus schlossen war, dass es schon möglich ist, die Aufgaben zu lösen, aber man muss sich viel stärker darauf konzentrieren, die Fragen zu verstehen, zu beantworten und vor allem, diese beantworten zu wollen.

Zum Abschluss wurde dann die Fahrt in die Tauchpässe bzw. Logbücher eingetragen und es ging noch zu einem gemütlichen Zusammensein ins Brauhaus. Leider wäre hier ein so ausgeprägter Rausch wie in der Druckkammer nicht nach 75 Minuten vorbei gewesen, zumal er vermutlich auch von postalkoholischen Nebenwirkungen begleitet worden wäre.

Guido Gössler

Tauchrettung, Erste Hilfe und Wiederbelebung

Nicht nur beim Tauchen: Moralisch sind wir bei einem Unfall auf jeden Fall verpflichtet, Hilfestellung zu leisten. Umso besser, wenn man auch darauf vorbereitet ist. Und sei es, lediglich den Notruf abzusetzen oder zumindest "Händchen zu halten".



lung spontan aufkommen- der Sachfragen. Und nicht nur die TeilnehmerInnen an dem HLW-Kurs lernen permanent dazu. Auch die Profis von der Werkfeuerwehr werden durch unsere Dialoge und Hinweise in die Unfallursachen und einzu- leitenden Maßnahmen im Falle eines Tauchunfalles "eingewiesen".

Eine Reihe von uns TaucherInnen nehmen re-

Die Anforderung der unmittelbaren Hilfestellung gilt natürlich in besonderem Maße für uns Sporttaucher. Im Falle eines Tauchunfalles sind es immer die TauchpartnerInnen, die als Ersthelfer gefordert sind – unabhängig von ihren Brevets. Deshalb darf es einfach keine Unstimmigkeit gegen, wie man sich im Falle einer Notsituation verhält. Ein konsequentes und umsichtiges Verhalten hilft, dauerhafte Gesundheitsschäden zu vermeiden.

gelmäßig diese Gelegenheit des auf den Tauchsport ausgerichteten jährlichen Erste-Hilfe-Trainings war. Zu einer verantwortungsvollen Tauchgangs- und Notfallplanung gehört eben auch eine entsprechende Umsetzungsfähigkeit. Allen anderen kann aufgrund der rundum positiven Erfahrungen nur empfohlen werden, auf die Terminierung dieses Kurses im Jahreskalender der Sparte Tauchen zu achten.

Dank der engagierten Unterstützung der Airbus-Werkfeuerwehr Hamburg und ihrer vorbehaltlosen Bereitschaft, sich auf die sportartspezifischen Herausforderungen des Tauchsports einzustellen, haben wir seit vielen Jahren die Möglichkeit der jährlichen Auffrischung des Erste-Hilfe-Trainings.

Den Referenten der Airbus-Werkfeuerwehr sei jedenfalls auch an dieser Stelle ausdrücklich für ihr tolles Engagement gedankt.

hr

In lockerer Atmosphäre, mit laufend aktualisiertem Anschauungsmaterial - auch in Form von Kurzfilmen - wird praxisnah informiert und geübt. Da ausschließlich TaucherInnen teilnehmen, fließen eigene Erfahrungen natürlich genauso mit ein, wie die Behand-



Chronik der Airbus SG Hamburg e. V. - Sparte Tauchen

Copyright:

**Airbus SG Hamburg e. V.
Sparte Tauchen**

Homepage:

<http://www.airbustaucher.de>

1. Auflage:

Juni 2010

Redaktion und Layout:

Heino Rahmstorf Tel.: (0 40) 7 00 71 83
Eduard-Mörke-Straße 8
21629 Neu Wulmstorf

Gertrud Schönborn Tel.: (0 41 68) 91 15 03
Zum Schlüsselberg 15
21629 Neu Wulmstorf

Danksagung:

Eine Chronik zu erstellen ist Herausforderung und Chance zugleich. Natürlich war uns anfangs nicht klar, was da so auf uns zukommt. Mit der Zeit wurde aber immer deutlicher: Es wäre fatal gewesen, diese nicht zu nutzen.

Umso mehr möchten wir uns bei denjenigen bedanken, die uns mit ihren noch erhaltenen Dokumenten, herzerfrischenden Erinnerungen an das jeweilige Zeitgeschehen, historischen und aktuellen Fotos sowie persönlichen Beiträgen unterstützt haben. Ohne ihre Hilfestellung gäbe es diese Chronik nicht.



Zitat eines chinesischen Sprichwortes: **Auch der längste Weg beginnt mit dem ersten Schritt.**

